Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M, mit Botenlohn 1,90 M, bei allen Postanstalten 2 M

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 100. | Elbing, Sonnabend, den 30. April 1898. | 50. Jahrgang.

Der Kampf nach links.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns: Die Mahnung demokratischer Blätter, die Freisinnige Volkspartei solle angesichts der drohenden Gefahr von rechts bei den bevorstehenden Reichstagswahlen den Kampf nach links gegen die Socialdemokratie vorläufig vertagen, mag gut gemeint sein, aber ihr gpraktische Folge zu geben, ist doch recht schwierig. Daß im nächsten Reichstage und wahrscheinlich auch in dem darauf folgenden über den „Zukunftsstaat" der Socialdemokratie nicht abgestimmt werden wird, das ist zweifellos und insofern die von der Socialdemokratie drohende Gefahr durchaus nicht brennend; viel brennender sind dagegen die Gefahren, die weiten Kreisen des Volkes und unserer ganzen politischen Entwickelung von dem wachsenden Einfluß des reactionären Junkerthums drohen, und die zu bekämpfen auch im Interesse der Socialdemokratie liegt. Gewisse Voraussetzungen für eine gemeinsame Action der freisinnigen Volkspartei und der Socialdemokratie sind also vorhanden. Aber das genügt nicht zu einer Verständigung der beiden Parteien. Zunächst sind sie in den Wahlkreisen auf den Kampf gegeneinander angewiesen, in welchem sie die relativ stärkste Anhängerzahl hinter sich haben und deshalb natürlich miteinander um den Sieg ringen. Aber auch, wenn man von diesen Wahlkreisen absieht, setzt eine Verständigung der beiden Parteien ein beiderseitiges Entgegenkommen voraus, das wir bisher nicht wahrzunehmen vermögen. Selbst wenn bei der Freisinnigen Volkspartei die Bereitwilligkeit zur Verständigung von Fall zu Fall vorhanden wäre, kann dieselbe bei der Socialdemokratie ein gleiches Entgegenkommen erwarten? Es hieße der Freisinnigen Volkspartei die Selbstvernichtung ansinnen, ohne Rücksicht auf das Entgegenkommen von der andern Seite hinter den socialdemokratischen Reichstagskandidaten herzutrotten, um ihnen recht viele Wahlkreise zu erobern.

Wie die Socialdemokratie darüber denkt, das ersehen wir aus ihrer Presse. Das Centralorgan der socialdemokratischen Partei, der Berliner „Vorwärts" bringt am 26. April einen Leitartikel mit der verheißenden Ueberschrift „Freisinnssünden". In der Hauptsache wird darin ausgeführt, daß die Parteien, mit denen die Socialdemokratie zu thun hat, sammt und sonders als Bestandtheile im Kern reactionärer Massen zu betrachten sind. Diese Behauptung wird dann des Näheren an der — vom socialdemokratischen Standpunkt aus — zurückgebliebenen Haltung der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen überhaupt erläutert und der Artikel schließt mit der Schlußfolgerung: „So kann denn diesem überlebten und brüchigen Freisinn kein deutscher Staatsbürger noch folgen, der für wahre Demokratie und gründliche sociale Neugestaltungen eintritt."

Und wie das Centralorgan, das sich allerdings diese Dinge friedlich aus Westdeutschland schreiben läßt, so auch die Provinzpresse. Die „Brandenb. Ztg.", die jetzt als socialdemokratische Wahlzeitung wöchentlich einmal erscheint, bezeichnet zwar in ihrer Nr. 1 den Abg. Richter als „verbohrten" Politiker, weil „er nicht jetzt den Kampf gegen die Socialdemokratie unterläßt und den Widerstand aller demokratischen Elemente gegen das Cartell der großen Junker und der großen Industriellen empfiehlt", aber sie greift offen und versteckt in derselben Nr. auch die Freisinnige Volkspartei wiederholt scharf an, ohne es dabei mit der Wahrheit allzu genau zu nehmen. Wir wollen davon hier nur ein paar Proben geben. Im Leitartikel bekämpft sie die Steigerung der Militär- und Marineausgaben, wendet sich dann gegen das Cartell und andere Parteien, die auch für diese Ausgaben eintreten. Dabei wird natürlich die Freisinnige Volkspartei nicht mit genannt. Dann aber heißt es weiter: „Die andern Parteien, (zu denen die Freisinnige Volkspartei hiernach auch gehört,) nur noch klein an Zahl, sind in unzähligen Dingen versteckt oder offen ebenfalls gegen das Volksinteresse mit einer Ausnahme: die Sozialdemokraten stehen immer auf der Seite des Volks. Deshalb werden diese von allen andern Parteien auf das Heftigste bekämpft und auf die häßlichste Weise verleumdet, oft direct vergewaltigt." Das ist eine ganz allgemeine, bösartige Verdächtigung, für die, soweit die Freisinnige Volkspartei in Betracht kommt, auch nur den Schatten eines Beweises beizubringen, der „Brandbg. Ztg." nicht möglich sein wird; sie macht auch nicht einen schwachen Versuch dazu. In einem andern Artikel zur Wahl in Brandenburg-Westhavelland bekräftigt die „Brandbg. Ztg." die Behauptung des socialdemokratischen Wahlaufrufes, daß die Erhaltung des Reichstagswahlrechtes bei den Liberalen nur laue Freunde finde, und fügt hinzu: „Wohl haben Freisinnige auch Anträge gestellt, welche auf Sicherung des Wahlrechtes abzielen, aber in der Praxis haben die Liberalen in Wahlrechtsangelegenheiten oft ein so elendes Verhalten gezeigt, daß an der Aufrichtigkeit derartiger Anträge zu zweifeln ist." Auch das ist wieder eine Verdächtigung, welche offenbar die Freisinnige Volkspartei mittreffen soll, die aber ihr gegenüber völlig grundlos ist. In demselben Artikel wird dann noch nach einer wahrheitswidrigen Darstellung des Verhaltens der Freisinnigen Volkspartei bezüglich der Forderungen für die Artillerie der Partei der Vorwurf gemacht, sie vertrete die Interessen des Kapitals. Insoweit die allgemeinen Interessen des Volks mit denen des Kapitals in Einklang stehen, wird die Partei diesen Vorwurf gern auf sich nehmen, aber vom socialdemokratischen Standpunkt ist es freilich unter allen Umständen eine der schwersten Sünden, für die Interessen des Kapitals einzutreten.

Nach alledem haben die Socialdemokraten vom Schlage der „Brandenb. Ztg." zwar gewiß nichts dagegen, daß die Anhänger der Freisinnigen Volkspartei sie mit Angriffen verschonen und sich ihnen im Kampf gegen die Agrarier anschließen, aber sich selbst wollen sie das Recht vorbehalten, jene Partei und ihr politisches Verhalten anzugreifen und wenn nicht mit wahren, dann wenigstens mit unwahren Behauptungen zu verdächtigen. Das ist offenbar kein gangbarer Weg, um zu einer gemeinsamen Action zu kommen. — Lügen haben kurze Beine. Dieses Sprichwort sollten die Socialdemokraten auf alle Fälle beachten, namentlich aber gegenüber einer Partei, deren Unterstützung sie bei Stichwahlen sehr nöthig haben können. Wenn die socialdemokratische Partei bei den Wahlen selbst noch mehr Mandate erringen sollte, als sie jetzt im Reichstage hat, das wird sie sich doch nicht einbilden, daß sie im Reichstage die Mehrheit erlangen könnte, um für sich allein das Reichstagswahlrecht und andere wichtige Volksrechte erfolgreich zu schützen. Dann aber sollte ihre Taktik dahin gehen, die entschiedene Linke nicht zwecklos zu brüskiren.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der „Reichsanzeiger" meldet, amtlicher Nachricht zufolge sei von den spanischen Behörden damit begonnen worden, die Häfen der Inseln Cuba, Portorico und der Philippinen durch Torpedolinien zu sperren. Die Einfahrt in die Häfen könne nur unter Führung der dortigen Hafenlootsen bewerkstelligt werden, welche auf der Außenseite der Vertheidigungslinien sich aufhalten werden, um den Schiffen den Weg zu zeigen. Ferner würden die obersten Behörden der Inseln die Beseitigung der Seezeichen und die Auslöschung der Leuchtfeuer anordnen, sobald diese Maßregeln zur Vertheidigung der ihnen unterstellten Gebiete erforderlich sein werde.

Wie Wolff's telegraphisches Bureau aus Berlin meldet, hat ein Theil des ostasiatischen Kreuzergeschwaders den Befehl erhalten, sich nach Manila zu begeben, um die dortigen deutschen Interessen zu schützen.

Das von uns bereits telegraphisch gemeldete Bombardement der Forts von Matanzas hatte den Zweck, die Beendigung der Schanzarbeiten bei Puntagorda zu verhindern. Die Batterien an der Ostseite der Bucht eröffneten das Feuer auf das Admiralschiff „New York", welches das Feuer erwiderte. Die Forts gaben 12 Schuß aus 8zölligen Geschützen ab, welche jedoch ihr Ziel verfehlten. Die amerikanischen Schiffe verließen darauf die Bucht und gingen auf die offene See, um die genaue Lage der Batterien festzustellen; sie gaben sodann 300 Schuß auf die Forts ab auf Entfernungen von 4000 bis 7000 Meter. Die halbvollendeten Schanzen und Batterien scheinen zerstört zu sein. Die Schußwirkungen der amerikanischen Schiffe waren ausgezeichnet. Eine erst halbfertige Batterie sandte 5 bis 6 kleinkalibrige Geschosse, von denen zwei über die „New York" hinwegflogen. Das Admiralschiff ist nach Habana zurückgekehrt; „Puritan" und „Cincinnati" setzen die Blokade fort.

Aus Madrid wird dagegen telegraphisch gemeldet, die Nachrichten aus Key West über das Bombardement von Matanzas müßten mit Vorbehalt aufgenommen werden, da die amerikanischen Panzerschiffe genöthigt waren, sich nach einer halben Stunde zurückzuziehen.

Matanzas, etwa 75 Km. östlich von Habana, ist ein stark befestigter Seehafen an der kubanischen Nordwestküste, der Ausgangspunkt von drei Eisenbahnen und nach Habana der wichtigste kubanische Ausfuhrhafen, namentlich für Zucker, Rum, Cigarren und Honig.

Aus guter Quelle wird dem Reuter'schen Bureau aus Chicamanga berichtet, daß von Washington aus der Befehl ertheilt worden sei, zwei leichte Batterien Artillerie, welche gegenwärtig in Chicamanga sich befinden, nach Tampa einzuschiffen. Man hält dies für einen Beweis dafür, daß der Beschluß gefaßt worden sei, im sofortigen Vormarsch auf Habana mit den Insurgenten zusammenzuwirken.

Der amerikanische Monitor „Terror" brachte, wie aus Key West gemeldet wird, am Donnerstage das Schiff „Guido" auf, welches einen Raumgehalt von 2065 Tons hat. Die Ladung des „Guido", welcher auf der Fahrt von Liverpool über Corunna nach Habana begriffen war, bestand in einer großen Menge Lebensmittel und Geld für die spanischen Truppen. Der Monitor „Terror" konnte das Schiff „Guido" erst wegnehmen, nachdem er Jagd auf dasselbe gemacht hatte. Der „Terror" gab zuerst einen blinden Schuß ab, worauf der „Guido" alle Lichter auslöschte. Nunmehr gab der „Terror" eine Anzahl Schüsse aus seinen Sechspfündern ab, welche alle trafen. Ein Mann von der Besatzung des „Guido" wurde verwundet. Der Werth des Schiffes und der Ladung wird auf 400000 Dollars geschätzt.

Ueber die Vorkehrungen zur Vertheidigung von New-York bringt das „Bureau Reuter" einige Angaben, die allerdings stark amerikanerfreundlich gefärbt zu sein scheinen. Man sieht danach in New-York mit großer Ruhe der Möglichkeit entgegen, daß die spanische Flotte vom Kap Verde nach der Hudsonstadt abdampfen könnte. Seeleute meinten, wenn die spanische Flotte bis dahin gelänge, hätte sie wenigstens drei Viertel ihres Kohlenvorraths erschöpft. Selbst von den Festungen und Minen abgesehen, wäre eine Blokade New-Yorks durchaus keine leichte Aufgabe. Die Festungen seien in gutem Zustande und keineswegs veraltet. Der Eingang zur „untern Bai" vom Ozean her, der etwa 9½ Kilometer breit ist, wird durch Forts und Geschütze von neuester Bauart vertheidigt. In Sandy Hook sind schwere 12zöllige Geschütze aufgepflanzt, auf der gegenüberliegenden Seite sei die Vertheidigung nicht minder wirksam. Vorige Woche wurden die Befestigungen durch General Merrit besichtigt, der sie in gutem Zustande fand. — Das schwere Granitfort in Sandy Hook, das gewöhnlichen Zuschauern als das einzige Vertheidigungswerk für diesen Punkt erscheint, ist weiter nichts als die Ruine eines vollendeten Forts, dessen Bau vor dreißig Jahren aufgegeben wurde, weil die Technik sich inzwischen verändert hatte. Jedes Schiff, das New-York durch die Hauptfahrstraße erreichen will, muß auf eine Entfernung von 450 Meter an Sandy Hook vorbei, und jedes Schiff, das die wenig benutzte Einfahrt bei der Couey-Insel nehmen will, muß ebenfalls vor schweren Geschützen in einer Entfernung von etwa 80 Meter vorbei. Wenn ein Schiff dennoch in die untere Bai eindränge, würde es sich dem Feuer der schwersten Geschütze nicht blos von Sandy Hook, sondern von den Forts der Staaten Island, Wadsworth und Hamilton aussetzen, bevor es an die schmale Einfahrt zum New-Yorker Hafen käme. Was die Möglichkeit einer feindlichen Annäherung an New-York durch den Sund von Long Island zum Zwecke eines Angriffs von hinten angeht, so würden die Forts am Ufer von Connecticut eine Landung wirksam abwehren; jedenfalls hätte ein feindliches Schiff während der Zeit, die es zur Durchfahrt durch den Sund von Long Island bis auf eine Entfernung von 25 Kilometer von der Stadt braucht, auf beiden Ufern das Feuer von den mächtigsten modernen Forts auszuhalten. Kurzum, New-York ist vortrefflich befestigt, und die Werke liegen auf wenigstens 16 Kilometer von der Stadt.

Eine Kriegskopfsteuer von einem bis zu fünf Dollar wird von den Vereinigten Staaten für jeden das Land zur See verlassenden Passagier erhoben. Für die reichen Amerikaner, die sich jetzt durch eine Auslandsreise der Einstellung in das Heer entziehen wollen, hat diese Kopfsteuer keine Bedeutung; für die armen Klassen der Bevölkerung bedingt sie einen gewissen Zwang, im Lande zu bleiben und sich in die Mitiz einreihen zu lassen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. April.

Erste Lesung der Novelle zum Weltpostvertrage.

Staatssekretär v. Podbielski begründete kurz die Vorlage, die sofort in erster und zweiter Lesung angenommen wurde.

Es folgte die Berathung des Entwurfs über die Handelsbeziehungen zum britischen Reich, der ebenfalls gleich in erster und zweiter Lesung angenommen wurde.

Die Resolution Paasche-Rösicke, betreffend die Verwendung von Saccharin und verwandten Süßstoffen, wurde auf Antrag Rickert von der Tagesordnung abgesetzt. Das Haus erledigte sodann eine Reihe von der Etatsberathung her noch rückständig gebliebener Petitionen, welche theils die Marine, theils die Postverwaltung betreffen, nach den Vorschlägen der Budgetcommission.

Das Haus geht hierauf zur Besprechung der zum Marineetat eingegangenen Petitionen über, die jedoch nicht von allgemeinerem Interesse sind.

Es folgt eine Anzahl von Petitionen betr. den Postetat, die nach den Commissionsbeschlüssen erledigt werden.

Das Haus setzt hierauf die zweite Berathung des Antrags von Salisch über die Eidfrage fort.

Staatssekretär Dr. Nieberding warnt vor dem Antrag Salisch. Man würde zwecklos und schädlich in das Empfinden weiter Kreise des Publikums eingreifen, welche die jetzige Eidesformel für die allein zulässige halten.

Abg. Träger (fr. Vp.) erklärt sich gegen alle confessionellen Zusätze. Der gerichtliche Eid müsse für alle vor dem Gericht Vereidigten derselbe sein, und er müsse so gefaßt sein, daß ihn Jeder ohne Gewissensbedrängniß ablegen könne.

Abg. Dr. von Cuny (nl.) bittet um Ablehnung sämmtlicher Anträge. Der bestehende Rechtszustand sei mit diesen Anträgen unvereinbar.

Abg. von Salisch (cons.): Wenn man den Juden gestatte, den Eid mit dem Hut auf dem Kopf abzulegen, müsse man den Christen gestatten, die ihren confessionellen Bedürfnissen entsprechenden Formeln dem Eid zuzufügen.

Abg. Graf Bernstorff-Lauenburg (Reichsp.) empfiehlt den Antrag Rintelen zur Annahme, da derselbe dem religiösen Bekenntniß des Schwörenden entgegenkomme, ohne zugleich irgend welche Formel festzusetzen, die vielleicht dem religiösen Empfinden vieler nicht entspreche.

Abg. Schall (cons.) bittet, confessionelle Zusätze zu genehmigen, weil sie die Heiligkeit des Eides dem Schwörenden um so klarer erscheinen ließen.

Abg. Stadthagen (Soz.) stellt einen Antrag, die bestehende Eidesvorschrift dahin abzuändern, daß dem religiös Gesinnten eine religiöse Eidesformel ermöglicht sei, von dem nicht an Gott Glaubenden aber nicht die Berufung auf Gott gefordert werde.

Die Anträge Stadthagen und Salisch werden abgelehnt, der Antrag Rintelen wird angenommen.

§ 52 handelt von der Berechtigung der Zeugnißverweigerung, welche nach dem Beschlusse der Commission 1) Vertheidigern des Beschuldigten und 2) Rechtsanwälten und Aerzten in Ausübung ihres Berufes, nicht aber — wie es das bestehende Gesetz und der ursprüngliche Antrag Salisch vorschreiben — Geistlichen zustehen soll. In die Berathung wird auch § 58 einbegriffen, welcher über die Form der Zeugenvernehmung bestimmt, durch die Commission aber nachstehenden Zusatz erhalten hat: „Die Vernehmung eines Geistlichen erstreckt sich nicht auf dasjenige, was ihm bei Ausübung der Seelsorge anvertraut ist. Das Gericht soll dem Geistlichen vor seiner Vernehmung von vorstehender Bestimmung Kenntniß geben."

Staatssecretär Nieberding äußert Bedenken gegen diese Bestimmungen bezüglich der Geistlichen, da andernfalls der Wunsch des Hauses, ein greifbares Ergebniß zu erreichen, wahrscheinlich nicht erfüllt werden wird.

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) meint, daß ohne die Zusatzbestimmung das Beichtgeheimniß nicht zu wahren sei.

Abg. Schall (cons.) beantragt einen Zusatz, nach welchem der Geistliche das ihm unter dem Siegel seelsorgerischen Geheimnisses Anvertraute nicht auszusagen braucht.

Abg. v. Stumm (Reichsp.) ist gegen jede Aenderung des bestehenden Rechtszustandes.

Die Weiterberathung wird auf Freitag vertagt.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

Sitzung vom 28. April.

Das Herrenhaus setzte am Donnerstag die Spezialberathung des Etats fort. Im Handumdrehen wurde eine ganze Anzahl wichtiger Etats ohne nennenswerthe Debatte erledigt. Bei dem Etat der Münzverwaltung wurde Graf Mirbach vom Reichsbankpräsidenten Koch wieder einmal gehörig abgeführt. Gegenüber den Angriffen des Grafen auf die Diskontpolitik der Reichsbank wies Dr. Koch nach, daß alle Sachverständigen, insbesondere die Handels- und Gewerbetreibenden, die Politik der Reichsbank billigten und die Diskonterhöhung stets für sachlich gerechtfertigt gefunden hätten. Die Diskonterhöhung bilde ein gutes Mittel zur Vermeidung des Goldabflusses. Zum Etat der allgemeinen Finanzverwaltung wurde eine vom Finanzminister bekämpfte Resolution Manteuffel angenommen, welche erhöhte Staatsdotationen für die Provinzen verlangt. Schließlich brachte Graf Mirbach auch noch seine famose Resolution an, welche unter Bezugnahme auf die Verhandlungen des Reichstags über das Flottengesetz die preußische Regierung auffordert, jedem Versuch zur Erhebung directer Steuern im Reiche entgegenzutreten. Graf Mirbach erklärte in der Begründung der Resolution, es sei für ihn und seine Freunde zweiffellos, daß das Reich auch in Zukunft auf den Ausbau der indirecten Steuern angewiesen sei. Ministerpräsident Fürst Hohenlohe erklärte die Verhandlungen über diesen Gegenstand für rein akademisch, da der in § 8 des Flottengesetzes vorgesehene Fall voraussichtlich garnicht eintreten würde. Das Reich werde jedenfalls im Stande sein, aus den bisherigen eigenen Einnahmen die Kosten für die Flottenvermehrung zu decken. Gegen die Resolution, welche bei der Zusammensetzung des Herrenhauses natürlich mit großer Mehrheit angenommen wurde, sprach nur Oberbürgermeister Becker. Am Freitag wird die Etatsberathung fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Die Freisinnige Volkspartei hatte sich vergeblich bemüht, mit der **Marinevorlage** zugleich auch eine Bestimmung über die Kostendeckung zur Annahme zu bringen, welche die neuentstehenden Lasten auch auf die leistungsfähigen Schultern vertheilt. Der Reichstag hat die vom Abgeordneten Richter vorgeschlagene progressive Vermögenssteuer von Vermögen über 100000 Mk. (nach Abzug der Schulden) unter Führung des Centrums abgelehnt. Aber auch die schwächliche Resolution, welche der Reichstag schließlich annahm, geht den feudalen Großgrundbesitzern noch zu weit, und in der Furcht, daß vielleicht die eine oder andere der verbündeten Regierungen doch auf den Gedanken kommen könnte, die oberen Zehntausend nicht bloß mitrathen, sondern ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend auch mitthaten zu lassen, verbanden sich die Grafen, Freiherrn und auch einige bloß adelige Fideicommiß- und Rittergutsbesitzer des Herrenhauses zu einem energischen Antrag, der vermuthlich in anderen Landtagen nachgeahmt werden dürfte. Dieser Antrag will jedem Versuche des Reichstages vorbeugen, für erhöhte Reichsausgaben auf andere als auf indirekte Steuern zurückzugreifen, vor allem nicht selbst dazu direkte Steuern zu verwenden, noch auch durch Erhöhung der Matrikularbeiträge etwa die Einzelstaaten dazu zu veranlassen. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe war aus diesem Anlaß in eigener Person gestern in das Herrenhaus gekommen und gab auch eine Erklärung ab. Sie war zwar so orakelhaft abgefaßt, daß man weder für noch gegen den Antrag etwas aus seiner Antwort herauslesen konnte, immerhin zeigt aber der Umstand, daß solche Anträge nicht kurzer Hand abgewiesen werden, wie sehr der schlichte Staatsbürger und Steuerzahler Anlaß hat, auf der Hut zu sein. Wird der nächste Reichstag noch gefügiger, dann werden dem deutschen Steuerzahler schon die Augen übergehen; benutzte doch der Finanzminister wiederum den Anlaß auszurechen, daß so wenig Staatssteuern wie der deutsche kein Mitbürger eines anderen Culturstaates zahle.

* * *

Wahrscheinlich wegen des üblen Eindrucks, welchen die agrarische Debatte über die Beseitigung der **Freizügigkeit** gemacht hat (der natürlich von den Oppositionsparteien für den Wahlkampf seinem vollen agitatorischen Werthe nach ausgenutzt wird), ist die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ beauftragt, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Das offiziöse Blatt erinnert an die Rede des preußischen Landwirthschaftsministers, der es für erwägenswerth erklärt habe, die Auswüchse des Rechts auf Freizügigkeit unter grundsätzlicher Wahrung dieses Rechts zu beschränken. Er habe also nur von den „Auswüchsen“ dieses Rechts gesprochen und ausdrücklich betont, daß es an sich unberührt bleiben solle. Er habe, als er in jener Sitzung zum zweiten Male das Wort ergriff, mit voller Klarheit und Bestimmtheit unter Zurückweisung der Angriffe des Abgeordneten Gothein ausgesprochen, daß, nachdem einmal ein Recht wie das der unbeschränkten Freizügigkeit gewährt sei, ihm der Muth fehlen würde, es dem deutschen Volke wieder zu entziehen. — Sehr zutreffend bemerkt hierzu die „Berl. Volksztg.“: Glaubt das offiziöse Blatt, mit dieser Beschwichtigung irgend etwas auszurichten? Was sind „Auswüchse“? Die Agrarier halten das ganze Freizügigkeitsrecht für einen „Auswuchs“ liberaler Gesetzgebung. Die lex Recke wollte auch nur die „Auswüchse“ des Vereins- und Versammlungsrechts beseitigen und wäre gleichwohl der Tod dieses Rechts gewesen. Und wenn dem gegenwärtigen Landwirthschaftsminister „der Muth fehlt“, dem deutschen Volke das Freizügigkeitsrecht wieder zu entziehen — weiß der Minister, wie lange er noch auf seinem Posten steht? Weiß er, ob sein Nachfolger nicht das Freizügigkeitsrecht beseitigen will oder wird? Ist den Agrariern nicht schon so Vieles gewährt worden, was ihnen erst vorenthalten werden sollte? Hat nicht das Verbot des Getreideterminhandels die Regierung für unmöglich erklärt und später dennoch das Verbot ausgesprochen? Mögen also die deutschen Wähler nach wie vor, trotz aller offiziösen Beschwichtigungen, mit aller Macht gegen die Agrarier ankämpfen, damit dem deutschen Volke eines seiner Grundrechte ungeschmälert erhalten bleibe!

* * *

Dem Reichstage ist jetzt noch eine Novelle über die **Naturalleistungen für die bewaffnete Macht** im Frieden zugegangen. Dieselbe beabsichtigt, einer Reihe von Beschwerden aus den betreffenden Bevölkerungskreisen abzuhelfen. Nach Möglichkeit soll der Uebelstand beseitigt werden, daß die Lieferungspflichtigen für Fourage oft erst spät in den Besitz der ihnen zustehenden Vergütung gelangen. Bei den Entschädigungen für Vorspannleistungen soll künftig bei den Leistungen von mehr als zwölf Stunden innerhalb desselben Tages ein Zuschuß um die Hälfte des Tagessatzes gewährt werden. Das Verzeichniß der Lieferungsverbände soll einer Revision unterzogen werden unter Berücksichtigung der Verschiebungen in dem Werth der Vorspannleistungen, namentlich in den an große Städte angrenzenden Landkreisen und einigen Stadtkreisen. Um den außergewöhnlichen Verhältnissen bei der Zusammenziehung mehrerer Armeecorps zu gemeinschaftlichen Uebungen Rechnung zu tragen, soll die Militärverwaltung die Ermächtigung erhalten, an den Corpsmanöver-Tagen und für die zugehörigen Märsche für die Leistung des Vorspanns um 10 pCt. erhöhte Vergütungssätze zu gewähren. Andererseits erhält die Militärverwaltung das Recht, in allen Fällen vorübergehender Einquartierung die Naturalverpflegung in Anspruch zu nehmen. Auf die Ermächtigung, für Offiziere auf Märschen auch in Städten volle Verpflegung zu beanspruchen, soll verzichtet werden.

* * *

Bekanntlich betrachtet der Finanzminister als ein wesentliches Moment für die **Verbesserung der äußeren Lage der unteren Beamten** die befriedigende Gestaltung ihrer Wohnungsverhältnisse. Hierbei kommen, wie die offiziöse „Berl. Corr.“ schreibt, namentlich auch die unteren Grenzaufsichtsbeamten in Betracht, deren Wohnort dem Dienstzweck entsprechend in den Ortschaften des Grenzbezirks oft ohne die Möglichkeit einer den Bedürfnissen genügenden Lebensführung gewählt wer den muß. Obwohl in dieser Beziehung durch Verwendung der im Ordinarium des Etats ausgesetzten Mittel für Bauten schon seit einer Reihe von Jahren auf den Ausbau und die Neubeschaffung von Dienstwohnungen hingewirkt wird, ist in Aussicht genommen, diese Aufwendungen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel noch durch Einstellung außerordentlicher Beträge in die Etats der nächsten Jahre zu erhöhen.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Prinz Heinrich ist am Mittwoch an Bord der „Gefion“ in Pagoda Anchorage angekommen und beabsichtigt am 30. April wieder in See zu gehen.

— Der Prinzregent Albrecht von Braunschweig ist am Donnerstag Nachmittag zum Kurgebrauch in Kissingen eingetroffen.

— Ueber das parlamentarische Diner bei Herrn v. Miquel weiß der „Lok.-Anz.“ zu berichten, daß die anwesenden Minister und Abgeordnete aus dem Reichstag und Landtag sich zwanglos an kleinen Tischen gruppirten, wobei der Minister die Honeurs an jedem einzelnen Tische machte. Abg. Rickert habe Veranlassung genommen, den Minister des Innern zu fragen, ob die Gerüchte über seinen Rücktritt und die Uebernahme des Oberpräsidiums in Posen begründet seien, worauf der Minister lächelnd erwiderte, daß niemals weniger begründete Nachrichten in die Presse lancirt worden seien, und daß insbesondere unbegreiflich sei, wie politische Kreise solche Tatarennachrichten einen Augenblick ernst nehmen konnten.

— Der Schluß des Reichstags ist jetzt für Freitag kommender Woche in Aussicht genommen. Nach Erledigung der kleineren Sachen und der Novelle zur Civilprozeßordnung würde in den letzten Tagen die dritte Berathung der Militärstrafprozeßreform stattfinden.

— Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses lehnte das Bahnproject Treuenbritzen-Nauen ab und nahm dafür die Resolution an. Zur Entlastung der in Berlin mündenden Eisenbahnen ist die Herstellung einer zweiten Ringbahn ev. durch die Bahn Nauen-Beelitz-Treblin nothwendig.

— Die Commission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der Pfarrerbesoldungsgesetze hat den Gesetzentwurf betreffend das Diensteinkommen der evangelischen Pfarrer mit allen gegen drei Stimmen in der Fassung der ersten Lesung angenommen. Finanzminister v. Miquel erklärte, die Regierung sei bereit, die Staatsbeihilfe um 450000 Mark zu erhöhen, wovon 300000 Mark auf die evangelische, 150000 Mark auf die katholische Kirche entfallen sollen. Man wolle die neubewilligten 450000 Mark nicht in erster Linie zur Erhöhung der Minimalgehälter verwendet wissen, sondern um die Belastung der Gemeinden zu vermindern.

— Als die zunächst drohende Gefahr, so schreibt sogar die „Kölnische Ztg.“ zu den Wahlen, erscheint es uns, „daß es durch irreführende Manöver, wie die Miquelsche Sammelpolitik, gelingen könnte, eine rein agrarische Reichstagsmehrheit zu schaffen, welche die idealen und nationalen Gesichtspunkte zurückdrängen und die wirthschaftliche Entwickelung Deutschlands um Jahrzehnte zurückwerfen würde.

— Einen verblüffenden Ausgang nimmt der Streit zwischen Nationalliberalen und Bündlern im zweiten schleswig-holsteinschen Wahlkreise Flensburg. Der nationalliberale Candidat Jebsen ist dort von den Bündlern heftig befehdet worden und diese stellten ihm den nationalliberalen Bündler Hansen entgegen. Vor einigen Tagen verkündete die Bündlerpresse frohlockend, daß Herr Hansen ein ganz besonders braver Mann und Agrarier sei, denn er wolle zwar der nationalliberalen Partei beitreten, habe aber versprochen, im Falle seiner Wahl über die Abstimmung in wirthschaftlichen Fragen vorher mit dem Bundesvorsitzenden Otzen sich besprechen zu wollen und falls eine Einigung nicht erfolgen sollte, sein Mandat niederzulegen. Die „D. Tages-Ztg.“ sieht sich jetzt genöthigt zu erklären, daß Herr Hansen ein solches Versprechen keineswegs gegeben habe und bemerkt dazu voller Entrüstung: „Sonach muß sich Herr Hansen sehr mißverständlich geäußert haben. Die Bundesmitglieder des Kreises werden nicht umhin können, aus dieser Erklärung die nöthigen Folgerungen zu ziehen.“ Herr Hansen ist also kein braver Mann mehr und die Nationalliberalen müssen einsehen, daß die Gunst der Bündler nicht mit „kleinen Mitteln“ zu erkaufen ist.

— In Kassel sind gegen 500 Zimmerleute in den Ausstand getreten.

— Das Schöffengericht I in München erklärte sich am Donnerstage in dem Falle Harden für zuständig und verurtheilte Maximilian Harden wegen groben Unfugs, begangen in einem Artikel über König Otto vom Bayern in seiner Zeitschrift die „Zukunft“, zu einer Haftstrafe von 14 Tagen. Der Amtsanwalt hatte das Strafmaximum von sechs Wochen beantragt.

— Ein Umzug zur socialdemokratischen Maifeier am Sonntag ist in Stuttgart gestattet worden. In Nürnberg und München wurde der Umzug verboten.

— Die Anlage von Festungswerken in Kiautschou empfiehlt die „Post“. Es würden bei der genauen Vermessung des Kiautschougebietes auch in dieser Beziehung Untersuchungen angestellt werden, damit wenigstens die ersten Vorarbeiten erledigt sind, wenn später an maßgebender Stelle die Anlage von Befestigungen für nothwendig erachtet wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus hat, kurz nachdem es die Anträge, den Grafen Badeni in Anklagezustand zu versetzen, einem parlamentari-Ausschusse überwiesen hatte, vom Ministerpräsidenten Grafen Thun eine Erklärung entgegennehmen können, nach welcher die Badenischen Sprachenverordnungen einschließlich der vom Baron Gautsch getroffenen Einschränkungen als den thatsächlichen Verhältnissen der Länder nicht entsprechend, als aufgehoben gelten können. Die Regierung begrüßt die Einsetzung eines Sprachenausschusses als ernsten Verständigungsversuch zur Regelung der Sprachenfragen und ist bereit, ernst und ehrlich mitzuarbeiten, um zu einer Verständigung zu gelangen. Eine solche sei trotz der hochgehenden politischen Wogen bei gutem Willen durchaus erreichbar.

Bei der Berathung der Sprachenanträge führte der erste Antragssteller Prinz Liechtenstein (christlichsozial) in längerer Rede aus, wenn die Tschechen Frieden wollen, müssen sie das Prinzip annehmen, daß in tschechischen Gegenden tschechisch, in deutschen Gegenden deutsch und in gemischtsprachigen Gegenden doppelsprachig amtirt wird. Der Redner weist darauf hin, daß beide Nationalitäten getrennt wohnen, so daß dieses Prinzip leicht durchzuführen sei, und tritt für die deutsche Staatssprache ein. Seine Partei halte an der deutschen Gemeinbürgschaft fest und werde stets für die bedrückten Stammesgenossen eintreten. (Lebhafter Beifall auf der ganzen Deutschen Linken) Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen.

Frankreich.

— Im Ministerrath theilte der Marineminister Besnard ein Telegramm des Admirals Rigault de la Bédollière mit, in welchem dieser die am 22. d. M. vollzogene Besitzergreifung der Meeresbucht von Quanchouwan anzeigt. Bei der feierlichen Uebergabe waren die Mannschaften der Kriegsschiffe „Pascal“, „Surprise“ und „Lion“ zugegen. Mit den chinesischen Behörden wurden Besuche ausgetauscht. Die einheimische Bevölkerung zeigte eine freundliche Haltung.

— Der Ministerpräsident Mèline richtete an den Präsidenten des Generalraths des Departements Bouches du Rhone, welcher auf das dringendste die Aufhebung der Getreidezölle verlangt hatte, ein Schreiben, in welchem er erklärt, die Steigerung der Getreidepreise im Augenblicke der Kriegserklärung sei auf Befürchtungen hinsichtlich des Vorgehens der kriegführenden Mächte gegenüber den unter neutraler Flagge transportirten Waaren zurückzuführen. Infolge der Erklärungen Spaniens nnd Amerikas habe die Lage sich jedoch vollstandig geändert. Frankreich verfüge über ausreichende Getreidevorräthe. Die Ernte in Tunis und Algier verspreche ausgezeichnet zu werden, ebenso seien die Ernteaussichten in Frankreich gegenwärtig sehr günstig. Die Aufhebung der Getreidezölle würde nur den Spekulanten, insbesondere den ausländischen, zugute kommen.

Italien.

— In Foggia fand am Donnerstag vor der Präfektur und später vor dem Rathhause eine Kundgebung zu Gunsten einer Herabsetzung der Brodpreise statt. Die Theilnehmer an den Kundgebungen begingen in einigen öffentlichen Bureaus sowie in verschiedenen Brodläden Ausschreitungen. Es werden Truppenverstärkungen erwartet.

England.

— Im Unterhause fragte am Donnerstag Provand die Regierung an, ob sie spontan der deutschen Regierung angezeigt habe, daß es nicht in der Absicht Englands läge, die deutschen Rechte und Interessen in Shantung in Frage zu stellen, auch nicht eine Eisenbahnverbindung von Weihaiwei oder dem dazu gehörenden Gebiete nach dem Innern herzustellen. Der Erste Lord des Schatzes Balfour erwiderte, eine solche Erklärung sei von ihm angeregt worden, um ein Mißverständniß zu verhindern; dieselbe enthalte die genaue Wahrheit, nämlich, daß die Besetzung von Weihaiwei, obwohl dieses auf der Halbinsel Shantung liege, nicht gegen die deutschen Rechte in jener Provinz gerichtet sei. Wie dem Hause bekannt, sei die Besetzung aus strategischen und politischen, nicht aus commerziellen Gründen erfolgt. Sie habe nichts mit Deutschland oder deutschen Interessen zu schaffen, und es erschien recht, dies zu sagen. Die Erklärung erkenne weder Rechte an, die nicht bestehen, noch füge sie irgend etwas zum Werthe der bestehenden hinzu. Die Mittheilung an Deutschland sei spontan aus der Initiative der britischen Regierung hervorgegangen.

— Der Erste Lord des Schatzes Balfour empfing eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern, welche auf die Nothwendigkeit hinwiesen, den britischen Bevollmächtigten zur Zucker-Conferenz in Brüssel Vollmachten zu geben, welche dieselben in Stand setzen, für Abschaffung der Prämien einzutreten. Balfour erwiderte, er erkenne die schädliche Wirkung an, welche die auswärtigen Prämien auf einige Zweige der britischen Industrie ausüben. Die Regierung werde Alles thun, um die Conferenz zu einem erfolgreichen Ende zu führen, damit die Zuckerindustrie wieder gesunden könne.

Aus den Provinzen.

Danzig, 29. April. In dem Geschäft der Frau Wwe. K. in der Langgasse fand gestern früh das aufräumende Dienstmädchen ein Couvert, in welchem, wie sich später herausstellte, ein Einhundertmarkschein steckte. Das Couvert betrachtete das Mädchen als Makulatur und warf es in den sog. Gemüllkasten, der bald darauf in dem bekannten großen städtischen Gemüllwagen entleert wurde. Die Besitzerin des verloren gegangenen Geldscheines wandte sich nunmehr an den Stadthof, wo sich herausstellte, daß das betreffende Gemüll bereits nach Praust zu Düngungszwecken abgefahren sei. Hier wurde nun Suche nach der verloren gegangenen Banknote gehalten, die, wie die „Danz. Ztg.“ schreibt, von Erfolg war, denn der Schein wurde gefunden und noch gegen Abend der Besitzerin zurückgegeben.

*** **Neuenburg,** 28. April. Ein Duell in unserm sonst so ruhigen Städtchen sollte in diesen Tagen zum Austrag kommen, und zwar zwischen dem Schuhmachermeister Herrn Karczewski und dem Stadtkämmerer Herrn Lenz. Die Veranlassung zu dieser Forderung ist folgende: Als ersterer in einer Angelegenheit bei dem Stadtkämmerer vorstellig wurde, erlaubte er sich, ungeziemende Bemerkungen auszustoßen. Da machte der Beamte kurzen Prozeß und warf ihn aus der Kämmerei, als er nach dreimaliger Aufforderung, dieselbe zu verlassen, nicht Folge leistete. Am folgenden Tage erhielt nun der Kämmerer von dem Schuhmachermeister einen Brief, in welchem dieser schrieb, die ihm angethane Schmach könne nur durch Blut gesühnt werden, und Herrn Lenz zu einem Duell im Stadtwalde forderte. Letzterer hat natürlich dieser Forderung nicht Folge geleistet, sondern den Brief der Staatsanwaltschaft übergeben. Da der Schuhmachermeister schon mehrmals wegen leichtfertig ausgestoßener Beleidigungen bestraft worden ist, dürfte er wohl dieses Mal einen ordentlichen Denkzettel erhalten. — Am 8. Juni findet hier die diesjährige Kreislehrerconferenz für die Lehrer des Aufsichtsbezirks Neuenburg statt. Die Regierung zu Marienwerder hat den Lehrern des Kreises Schwetz Beihilfen zu den Kreislehrerconferenzen gewährt und die Beiträge in diesen Tagen durch die Kreiskasse den Schulkassen zahlen lassen.

i. **Culm,** 28. April. In unsern städtischen Ehrenthaler urd Dorposchen Weichselkämpen leben seit einigen Jahren Fasane, von welchen mehrere von unbesonnenen Jägern aus Unkenntniß oder aus Sucht, etwas zu schießen, heruntergeknallt worden sind. Wer da weiß, welches edele Wild diese Tiere sind, wird es sich höchst angelegen sein lassen, dieselben zu schonen und für ihre Vermehrung zu sorgen. Ausgesetzt wurden diese Tierchen vor Jahren von hiesigen Jägeroffizieren, welchen es gewiß daran lag, eine Vermehrung dieses Wildes in unsern Kämpen anzustreben. — Der Besitzer Wedel zu Grenz glitt heute, während er neben seinem Wagen ging, so unglücklich aus, daß ihm ein Rad über den rechten Fuß ging.

Schönsee, 28. April. Die städtischen Körperschaften haben gestern den ihnen von der Allgemeinen Carbid- und Acetylen-Gesellschaft in Berlin vorgelegten Contractsentwurf betreffend Ertheilung einer Concession für Bau und Betrieb einer Acetylengasanstalt auf 30 Jahre (500—1000 Flammen) genehmigt.

(?) **Allenstein,** 28. April. Die Baulust ist gegenwärtig hier eine sehr rege und kann kaum bewältigt werden, da Arbeiter und auch Ziegel sehr knapp sind.

Braunsberg, 28. April. Dieser Tage fand man im Pferdestalle eines Besitzers in Plaßwisch den Hirten blutüberströmt vor. Der alte Mann war von einer hohen Leiter gestürzt und hatte sich das Genick gebrochen.

Krone, 28. April. Das der National-Hypotheken-Creditgesellschaft zu Stettin gehörige Grundstück zu Krone a. Br. Abbau, Reimershof genannt, ist für 65000 Mk. an einen Herrn Plana aus Schlesien verkauft worden. Reimershof gehört zu denjenigen Gütern, welche die Bank in der Zwangsversteigerung hat erstehen müssen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 29. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend,

den 30. April: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, wärmer.

Personalnachrichten. Ernannt sind zu Kreisbauinspektoren: die Regierungsbaumeister Eckardt in Dramburg, Rieck in Birnbaum, v. Bandel in Kaukehmen, Böhnert in Schwetz, Claren in Mogilno, Runge in Obornik, Klemm in Schlochau und Adams in Wongrowitz, zu Wasserbauinsektoren: die Regierungsbaumeister Hefermehl in Thorn, Zimmermann in Culm W. Pr. und John in Nikolaiken. Der bisherige Landmesser Rosenhagen zu Osterode ist zum Königlichen Oberlandmesser ernannt worden.

Der 2000. Dampfkessel ist in diesen Tagen in der Kesselschmiede von Trettinkenhof fertig gestellt worden. Aus diesem Anlasse vollzog sich am heutigen Tage ein feierlicher Akt, welcher wieder einmal ein schönes Zeugniß davon ablegte, welch' harmonisches Verhältniß in den Etablissements der Firma F. Schichau in Elbing zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern und Vorgesetzten besteht. Heute Vormittag nach 9 Uhr überreichte eine Abordnung der Kesselschmiede von Trettinkenhof dem Chef der Firma F. Schichau, Herrn Commerzienrath Ziese zum Andenken an die Fertigung des 2000. Dampfkessels ein geschmackvoll ausgestattetes Diplom mit einer poetischen Widmung, deren Verfasser der bei der genannten Firma seit dem Jahre 1874 als Kesselschmied beschäftigte Herr G. Cziborra ist. Herr Commerzienrath Ziese empfing die Deputation in sehr liebenswürdiger Weise und dankte für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit. Er wies in seiner Ansprache auf das gute Einvernehmen hin, welches bei der Firma Schichau zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern besteht und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm noch lange Jahre vergönnt sein möge, mit seinen treuen und fleißigen Arbeitern zusammenarbeiten zu können. Wie uns mitgetheilt wird, wurden auch den bei der Kesselschmiede angestellten Herren Ingenieuren und Meistern am heutigen Tage die von den Arbeitern von Trettinkenhof gewidmeten Diplome überreicht. Dieselben sind von der lithographischen Kunstanstalt von W. A. Zipp Nachfolger hierselbst in geschmackvoller und künstlerischer Ausführung hergestellt worden. In seiner Widmung schildert der Dichter, Herr Cziborra die mannigfaltige Thätigkeit in den Schichau'schen Werken und ihre vielfachen Erfolge in folgenden Strophen:

Dort zieht das Dampfroß schnaubend seine Bahn,
Durch Wald und Feld, dem fernsten Ziel entgegen.
Hier ächzt und knarrt der schwere Lastenkrahn,
Betriebsmaschinen tausendfach sich regen.
In Stadt und Land und in geborgner Hut,
Doch auch umbraust von wilder Meeresfluth
Befindet sich dies Werk an Schiffesbord
Trägt Schichau's Name weit nach Süd und Nord.

Wie unter deutscher Fahne schwarz, weiß, roth
Zum Schutz des Vaterlandes auf dem Meere,
So ziehen Panzer, Kreuzer und Torpedoboot
Auch unter fremder Völker Flagg' und Heere,
Post- und Schnelldampfer, Dampffähr', Handelsschiff
In Sturm und Braus um manches Felsenriff.
Im Wogenkampf sich auch dies Werk bewährt
Und Schichau's Name dauernd rühmt und ehrt.

Zusammenkunft von Sängervereinen. Auf Einladung des Königsberger Sängervereins soll am 18. Juni eine Vereinigung der Elbinger Liedertafel und des Danziger Männergesangvereins mit dem Königsberger Sängerverein in Königsberg stattfinden.

Elbinger Liedertafel. Gestern Abend wurde die statutenmäßige Generalversammlung der Liedertafel abgehalten. Dem erstatteten Jahres- und Kassenberichte entnehmen wir, daß der Verein zu Beginn des Vereinsjahres 69 aktive Mitglieder zählte, von denen 13 ausgeschieden und 11 neu eingetreten sind, so daß der Verein gegenwärtig 67 aktive Mitglieder zählt. Von den 214 passiven Mitgliedern schieden 16 aus, 19 traten neu ein, mithin beträgt die Zahl der passiven Mitglieder gegenwärtig 217. Die Einnahmen des Vereins betrugen 2650,22 Mk., die Ausgaben 2638,98 Mk., der Bestand sonach 11,24 Mk., welchem jedoch 1855,58 Mk., welche bei der städtischen Sparkasse niedergelegt sind, und an Einnahme-Reste 9 Mk. hinzutreten, so daß das Vereinsvermögen 1875,82 Mk. beträgt. Der Etat für das laufende Geschäftsjahr wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2350 Mk. festgesetzt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden mit großer Majorität gewählt: Die Herren Kaufmann Heinrich Unger als Vorsteher, Rechtsanwalt Battré als stellvertretender Vorsteher, Kaufmann Albert Reimer als Kassirer, Gerichtssekretär G. Bloch als Schriftführer, Kaufmann Robert Holtin als Bibliothekar, Königl. Musikdirektor Schöneck als Dirigent, Organist Helbing als stellvertretender Dirigent, Cantor Laudien, Techniker Siewert und Kaufmann Spicker als Mitglieder der musikalischen Commission, Kaufmann Hollenbach und Kämmereikassenrendant Schäfer als Revisoren. Das Dirigentenconcert soll am 5. Juni in Vogelsang abgehalten werden.

Der Kirchenchor zu Hl. Drei-Königen hielt gestern Abend im „Englischen Hause" seine Generalversammlung ab. Nach dem Kassenberichte balancirten die Einnahmen und Ausgaben mit 321,90 Mk. Der Kassenbestand am 1. April 1898 beträgt 58,15 Mk. Aktive Mitglieder zählt der Verein 60, und zwar 42 Damen und 18 Herren. In den Vorstand wurden außer dem ersten Vorsitzenden Herrn Pfarrer Rahn und dem Dirigenten Herrn Cantor Korel die Herren Pahnke als Schriftführer und Mulack als Kassirer wieder- und Herr Braun als Bibliothekar neugewählt. Außerdem wurden als Beisitzerinnen Frau Naethler, Frau Bolle und Frau Legien und Frl. Auguste Theurer wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, im Monat Juni eine Wagenfahrt nach Panklau und Cadienen zu unternehmen. Im Laufe dieses Jahres wird der Verein mit einem größeren Chorwerk an die Oeffentlichkeit treten.

Stellenbesetzung. Für die neueingerichtete zweite Lehrerstelle an der Schule zu Damerau ist der Schulamtsanwärter Herr Wilhelm Häse, z. Z. in Königshagen, durch die Königliche Regierung zu Danzig berufen worden.

Lebende Photographien. Die Vorführungen der lebenden Photographien, welche in den letzten 14 Tagen im Saale des Gewerbehauses stattfanden, waren allabendlich sehr gut besucht und fanden stets eine sehr beifällige Aufnahme. Die vorgeführten Bilder überraschten allgemein durch ihre vorzügliche Ausführung. Die humoristischen Scenen erregten immer die anhaltende Heiterkeit der zahlreichen Zuschauer. Wir wünschen den Unternehmern, welche heute ihre letzte Vorstellung hier geben, auch anderwärts guten Erfolg.

Elektrische Bahn nach Vogelsang. Einige der neuen Motorwagen für die elektrische Bahn nach Vogelsang sind jetzt hier eingetroffen. Dieselben sind mit einer größeren Anzahl von Querbänken ausgerüstet, auf denen 28 Personen Platz finden können. Die Wagen sind bedeutend länger als diejenigen der Stadtbahn. Der Aufstieg kann auf der ganzen Länge des Wagens stattfinden. Zum Schutz vor Unwetter können wasserdichte Gardinen vorgezogen werden. Die Fahrt nach Vogelsang, für welche Fahrkarten ausgegeben werden und ein besonderer Conducteur angestellt wird, soll noch vor Pfingsten eröffnet werden.

Der erste Obermeistertag der Bäckerinnungen Ostpreußens, einberufen von dem Unterverbande Ostpreußen des Centralverbandes „Germania," findet am 9. Mai in Königsberg statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Das neue Handwerkergesetz und die Umwandlung der Innungen (Referenten: G. Hellwig-Königsberg und Brandstädter-Insterburg); die Versicherungspflicht der Brodfrauen (Referent: Segadlo-Königsberg); Veranstaltung einer größeren Fachausstellung bei dem im Jahre 1899 in Allenstein stattfindenden Unterverbandstage (Ref. A. Beitler-Pr. Holland); Errichtung einer Wittwenkasse für den Centralverband „Germania" (Ref. F. Hellwig-Königsberg.)

Der Zug nach Berlin ist bei Dienstboten namentlich aus dem Osten trotz aller Warnungen noch immer sehr groß. Nach der Schätzung der an der Bahnhofsmission betheiligten Damen sind in Berlin bei dem letzten Vierteljahrswechsel gegen 1700 Dienstmädchen angekommen, zumeist aus den östlichen Provinzen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße kamen in 7 Tagen vor und nach dem 1. April etwa 330 Mädchen an. Auch dieses Jahr wurde wieder die Wahrnehmung gemacht, daß die Mädchen oft einen für sie nachtheiligen Vertrag bei den Vermiethern unterschrieben hatten, ohne ihn gelesen zu haben. Viele lassen sich auch nach Berlin locken, wenn eine Dienststelle bei oder hinter Berlin zu vergeben ist. Der Ort liegt dann aber oft meilenweit von der Hauptstadt entfernt. Nur zu oft passen auch die Mädchen durchaus nicht für die Stellen, aber der Vertrag hat gesetzliche Giltigkeit.

Eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung in der Aichungsfrage fällte dieser Tage der Straffenat des Kammergerichts zu Berlin. Der Brauereibesitzer Otto Leue aus Bromberg hat dem Bierverleger Szydlowski zu Inowrazlaw am 4. Mai 1897 größere Quantitäten Bier geliefert. Die Einfuhr nach Inowrazlaw erfolgte in Fässern, die amtlich nicht, wohl aber privatim geaicht waren. Brauereibesitzer Leue machte geltend, zu einer amtlichen Aichung der von ihm zum Versand bestimmten Bierfässer nicht verpflichtet zu sein. Diese Auffassung des Angeklagten erklärte das Schöffengericht für eine irrthümliche und führte aus: Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, daß unter „Aichen" im Sinne der angegebenen Verordnung nur eine amtliche Aichung zu verstehen ist, die im Interesse der Besteuerung des eingeführten Bieres vorzunehmen ist. Die Giltigkeit und Rechtsverbindlichkeit des Ortsstatuts vom 15. November 1894 kann aber deshalb einem Zweifel nicht unterzogen werden, weil dieselbe in Gemäßheit des § 53 II der Städteordnung auf Grund der §§ 13, 18, 82 des Communalsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 erlassen, vom Bezirksausschusse bestätigt und dieser Bestätigung die Zustimmung des Oberpräsidenten kraft der ihm vom Minister des Innern und der Finanzen ertheilten Ermächtigung zu Theil geworden ist. Es war daher festzustellen, daß der Angeklagte am 4. Mai 1897 Bier nach Inowrazlaw in ungeaichten Fässern eingeführt und sich nach §§ 7 und 13 des erwähnten Ortsstatuts strafbar gemacht hat. Die Strafkammer sprach indessen den Angeklagten gänzlich frei und machte geltend: Nach dem Ortsstatut vom 15. November 1894 soll alles außerhalb der Stadt Inowrazlaw gebraute und zur Einfuhr bestimmte Bier in Fässern, deren geaichter Inhalt auf denselben in Zahlen deutlich eingebrannt sei, eingehen. Es könne nicht angenommen werden, daß unter Aichen im Sinne des Ortsstatuts nur eine amtliche Aichung zu verstehen sei, es sei auch eine außeramtliche Aichung gebräuchlich. Wenn nur eine amtliche Aichung zulässig sein sollte, so hätte dies im Ortsstatut ausdrücklich gesagt werden müssen. Das Kammergericht als oberste Instanz in Preußen erklärte aber diese Entscheidung für unzutreffend und verurtheilte den angeklagten Brauereibesitzer zu drei Mark Geldstrafe. Begründend wurde ausgeführt, spreche eine Behörde von geaichten Fässern, so sei eine Aichung in Gemäßheit der Maaß- und Gewichtsordnung vom 11. Juli 1884 gemeint, eine nichtamtliche Aichung habe keinen Zweck.

Neuaufnahme des Hochwassergebietes der Weichsel. Laut Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 24. Juli 1897 ist eine Neuaufnahme des Hochwasser-Gebiets der Weichsel von der russischen Grenze bis zur Abzweigung der Nogat angeordnet worden. Die unter Leitung der Strombauverwaltung auszuführenden Vermessungsarbeiten, welche voraussichtlich einen Zeitraum von 3 bis 4 Jahren in Anspruch nehmen, werden etwa im Monat Mai d. Js. beginnen, in diesem Jahre sich zunächst auf die Stromstrecke von der russischen Grenze bis Graudenz erstrecken und im nächsten Jahre bis zur Abzweigung der Nogat ausgedehnt werden. Das Aufnahme-Gebiet wird beiderseits, entweder von den Deichen, oder, wo solche nicht vorhanden sind, von dem Höhenrand der Ufer bis zur Linie des höchsten Hochwassers begrenzt. Zur Vermerkung der trigonometrischen und polygonometrischen Punkte und für die später erfolgenden Sonder- und Höhen-Aufnahmen wird eine größere Anzahl von Festpunktsteinen und sonstigen Merkzeichen gesetzt werden, deren dauernde Erhaltung von erheblicher Wichtigkeit ist.

Die Weichsel ist bei Graudenz vom Mittwoch bis Donnerstag von 2,88 auf 2,70 Meter gefallen. Bei Warschau ist der Strom von 1,95 auf 1,85 Meter gefallen.

Telegramme.

Berlin, 29. April. Staatssekretär v. Bülow erklärte in der heutigen Sitzung der Budgetcommission des Reichstages, ihm sei weder von einem russisch-japanischen Abkommen bezüglich Koreas, noch von einem englisch-amerikanischen Bündniß allgemeiner oder specieller Art etwas bekannt.

Berlin, 29. April. In der heutigen Sitzung der Budgetcommission des Reichstages wurde die Nachtragsforderung für Kiaotschou im Betrage von 5 Millionen Mark mit allen Stimmen gegen diejenigen der Socialdemokraten angenommen.

Gera, 29. April. Die Erbprinzessin von Reuß jüngere Linie ist an Influenza und Lungenentzündung erkrankt. Seit gestern Nachmittag ist jedoch in dem Befinden der Erbprinzessin Besserung eingetreten.

München, 29. April. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" aus Rosenheim melden, ist in der Pulverfabrik in Stephanskirchen gestern Nachmittag das Läuferwerk in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Wien. 29 April. Sämmtliche Oppositionsparteien werden den Sprachenausschuß beschicken.

Kronstadt, 29 April. Die kleine Rhede ist eisfrei, auf der großen ist jedoch das Eis nur theilweise aufgegangen.

Petersburg, 29. April. Mit dem ersten fälligen Dampfer gehen nach Port Arthur Marine-Ingenieure ab, um daselbst Schiffsdocks und Marinewerkstätten einzurichten.

London, 29. April. Eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern aus den an der Schifffahrt betheiligten Wahlbezirken befragte den Handelsminister Bitchin über die Stellungnahme der Regierung zu der seitens der Vereinigten Staaten geplanten Erhöhung der Tonnengebühren. Der Minister erwiderte: Die Regierung stehe mit dem britischen Botschafter in Washington, sowie mit den europäischen Regierungen, deren Interessen hierbei in Frage kommen, in Meinungsaustausch hierüber. Es würden namens aller Mächte Vorstellungen erhoben werden, in denen auf den drückenden Charakter der geplanten Maßnahmen für den europäischen Handel hingewiesen werde.

London, 29. April. Der Correspondent der „Times" in Washington hatte mit dem Präsidenten Mac Kinley eine Unterredung, aus welcher hervorgeht, daß der Präsident fest davon überzeugt ist, die augenblickliche Lage sei nicht derart, daß ein anderes Band zwischen England und den Vereinigten Staaten nöthig sei, als das der Freundschaft, und daß er glaubt, es werde auch kein Anlaß zur Aenderung dieser Sachlage eintreten. — Nach einer Meldung der „Times" aus New-York bieten sich dort täglich 1000 bis 2000 Mann als Rekruten an.

Algier, 29. April. In Duzerville, in der Nähe von Böne, kam es anläßlich einer Wählerversammlung zu einem Handgemenge und Schlägerei, bei welcher der Deputirte Thomsen verwundet wurde.

Lissabon, 29. April. Das Amtsblatt wird morgen die Neutralitätserklärung der portugiesischen Regierung veröffentlichen.

Madrid, 29. April. Die Nachricht, Spanien werde gegen Verpfändung der Philippinen eine Anleihe mit England abschließen, ist unbegründet.

Madrid, 29. April. Eine amtliche Depesche des Generals Blanco berichtet, das feindliche Geschwader habe sich in östlicher Richtung nach dem Kanal zu entfernt. Gegenüber von Disnas und der Provinz Pinar del Rio sei ein amerikanisches Panzerschiff aufgelaufen. Drei andere Schiffe seien dagegen beschäftigt, den Panzer wieder flott zu machen. Eine Abtheilung Freiwilliger bewache den Strand. Nach einer Depesche des „Imparcial" aus Habana haben die Aufständischen Artemisa, südwestlich von Habana angegriffen, sind aber zurückgeworfen worden.

Madrid, 29. April. Im Senat erklärte der Marineminister Bermajo, der Kapitän des „Montserrat" werde dekorirt werden. Der Minister fügt hinzu, die Blokade von Kuba stehe im Widerspruch zum Völkerrecht. Der Minister des Aeußern werde dieserhalb an die Mächte appelliren.

Easton (Pensylvanien), 29. April. Drei große Magazine, welche Sprengstoffe für die Regierung enthalten, sind heute Nachmittag in die Luft geflogen. Zwei Personen wurden getödtet, eine Anzahl verwundet, mehrere werden vermißt. Man nimmt an, daß die Explosion von spanischen Spionen veranlaßt worden ist, da man in der letzten Zeit verdächtige Personen in der Umgebung der Magazine beobachtete.

Berlin, 29. April, 2 Uhr 30 Min. Nachm

Börse: Fest. Cours vom	28./4.	29./4.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,40
3½ pCt. " "	103,40	103,40
3 pCt. " "	96,70	96,70
3½ pCt. Preußische Consols	103,40	103,20
3½ pCt. " "	103,40	103,20
3 pCt. " "	97,50	97,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	90,20	100,10
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	90,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	102 80	102,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,60
Oesterreichische Banknoten	170,00	17,000
Russische Banknoten	216 85	216,90
4 pCt. Rumänier von 1890	93 20	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	57,50	57,50
4 pCt. Italienische Goldrente	92,10	92,10
Disconto-Commandit	194,50	194,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,00	117 75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	53,00 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 29. April, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt	53,00 ℳ Brief
April	53,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	52,80 ℳ Geld
April	52,00 ℳ Geld

Danzig, 28. April. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Weizen. Tendenz: Fest.	ℳ
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	250,00
" hellbunt	222,00
Transit hochbunt und weiß	208,00
" hellbunt	198 00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	172,00
russisch-polnischer zum Transit	139,00
Gerste, große 622—692 g)	155,00
" kleine (615—656 g)	140,00
Hafer, inländischer	155,00
Erbsen, inländische	150,00
" Transit	130,00
Rübsen, inländische	205,00

Spiritusmarkt.

Stettin, 28. April. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 53,00.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. April 1898.

Geburten: Maurergeselle Friedrich Koch T. — Factor Wilhelm Gehrmann T. — Arbeiter August Klein S. — Arbeiter Gustav Hoffmann T. — Schlosser August Müller T.

Aufgebote: Gerichtsactuar Herm. Ed. Wenski-Marienwerder mit Cath. Helene Anna Schwesig-Lyck.

Eheschließungen: Maler Gustav Kühnast mit Martha Wollmann.

Sterbefälle: Locomotivführer Hans Michaelis 48 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Gestorben: Herr Johannes Wilhelm Grubert-Ponarth. — Frau Martha Walsdorff, geb. Wasgien-Postnicken. — Herr Kaufmann Johann Wartat-Georgenburgkehlen.

Die Gewinne der Königsberger Pferde-Lotterie, Ziehg. 25. Mai, bestehen aus **10 compl. bespannten Equipagen, 47** edlen ostpreußischen **Pferden, 2413** massiven **Silbergegenständen. Günstige Gewinnchancen,** weil **weniger** Loose. Loose à 1 M, 11 Loose 10 M, Loosporto und Gewinnliste 30 ₰ extra, empf. d. General-Agentur v. **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.,** sowie hier d. H. **Cajetan Hoppe Nachfl., Bernh. Janzen,** Inn. Mühlendamm, **Joh. Gustävel, Cornelius Siebert, J. Jacobsberg, Herm. Penner, H. Dyck, Arthur Lerique, Emil Ascher, C. Komm** und in der **Expedition dieser Zeitung.**

Anna Damm, Schmiedestr. Nr. 11,

empfiehlt täglich eingehende **Neuheiten** in:

Kleider-Besätzen, Perl- und Posament-Garnituren, Perltülls, bestickte Gazen, Creppons u. Chiffons, gemustert u. plissirt, Soutache, Hohllitze und Verschnürungs-Artikel, seidene Perl- und gestickte Borden, Knöpfe, Schnallen, Spitzen, Spitzenstoff u. Einsätze, glatte u. carrirte Seidenstoffe u. Seidenmoirees, gemusterte u. carrirte Sammete u. Velvets, seidene Garnirbänder, Sammetbänder, Gürtel, Gürtelschlösser, weiße Stickereien, Brautschleier, Taschentücher, sowie sämmtl. Zuthaten u. Nähmaterialien z. Damen- u. Herrenschneiderei, Futterstoffe u. Gazen in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Anna Damm.

Reizende Neuheiten in

Sonnenschirmen

in größter Auswahl empfehle zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

Anna Damm.

Corsetts

in größter Auswahl, Stück von **80** ₰ an, **Braut- u. Einsegnungs-Corsetts,**

Neu! Triandra-Patent-Corsett Neu!

mit unzerbrechlichen Einlagen und Schließern

empfiehlt **Anna Damm.**

Anna Damm,

Schmiedestraße 11, empfiehlt Schmiedestraße 11,

Neuheiten

in

Herren-Cravatten, Kragen, Serviteurs, Hosenträgern, Sommer-Handschuhen, Strümpfen, Wirthschafts-Schürzen in größter Auswahl. **Kinder-Schürzen, reizende Tellermützen** und **Baretts, Tülldecken, Taschentücher, Taillen-Plaids, Chenille-Häubchen, Damen-Chemisetts, Schleifen, Gürtel, Braut-** und **Einsegnungs-Taschentücher** in größter Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Anna Damm.

Liederhain.

Sonnabend, den 30. April d. J.:

Vortragsabend

mit nachfolgendem Tanz, wozu auch die pass. Mitglieder nebst Familie freundlichst eingeladen werden.

Anfang 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Maerz-Porter

von

Barclay, Perkins & Co.

empfiehlt

in Flaschen und ganzen Gebinden

William Vollmeister.

Markthalle.

Sonnabend, den 30. d. Mts.:

Gr. Tanzkränzchen,

wozu wir unsere Collegen und Freunde einladen.

Anfang 8 Uhr. **Das Fest-Comité.**

Penkwitt's Etablissement.

Sonntag, den 1. Mai:

Große Tanz-Soiré,

verbund. m. d. neuest. Ueberraschungen. Um frdl. Zuspruch bittet **Der Vorstand.**



Insekten-pulver,

echt Dalmatiner, nur allerbeste Qualität,

Camphor, Naphtalin, Naphtalin-Papier, Naphtalin-Camphor-Tabletten, Mottenspiritus, Terpentinspiritus,

sowie sämmtliche

Schutzmittel gegen Motten

empfiehlt zu **billigsten Preisen**

Rudolph Sausse Nachfl.,

49. Alter Markt 49.

Caviar la., neuen, diesjährig, empfiehlt

M. B. Redantz,

Spieringstraße 3.



Sie schädigen sich

selbst, wenn Sie sich nicht, bevor Sie anderswo kaufen, von der Güte und dem billigen Preise meiner **Fahrräder, Ersatz- u. Zubehörtheile** überzeugen.

Reellste Garantie.

Fr. W. Neumann,

Brückstraße 28.

Größtes Special-Geschäft am Platze.

Quäker Oats!

Morgen, Sonnabend, den 30 cr:

Gratis-Kochproben bei

George Grunau,

Schmiedestraße 14.

Zur Ausführung von

Bauten,

sowie Anfertigung von

Feuertaxen, Werthtaxen, Gutachten

u. Brandschaden-Regulirungen

empfiehlt sich

A. Herrmann,

Maurermeister

und gerichtlicher Sachverständiger

Ein **gut erhaltenes**

Fahrrad

billig zu verkaufen

Inn. Mühlendamm 2.

Grosse Posten

Glas-, Porzellan-, Emaille-, Blech- u. Bürstenwaaren

trafen ein, und bin ich in der angenehmen Lage, durch **günstige Einkäufe** dieser Artikel

zu noch billigeren Preisen wie bisher

zu verkaufen.

Berliner Waarenhaus J. Lehmann,

Inhaber: **Alfred Lissauer.**

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster!

Empfehlen ihre nur aus den besten Materialien gefertigten



Schuhwaaren

für Herren, Damen, Mädchen und Kinder

in allen Ledergattungen zu den **billigsten** aber **festen Preisen** bei reeller Bedienung.

Jetzlaff & Cie.,

Alter Markt 17.



Mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb.

Verkaufshaus: Alter Markt 17.

Eigene Verkaufshäuser:

Berlin, Friedrichstr. 48, „ Badstraße 23, „ Chausseestraße 5, **Barmen,** Werterstraße 6, **Bremen,** am Briel 11/12, **Charlottenburg,** Scharenstraße 38, **Cöthen i. A.,** Klepzigerstraße 66. **Elbing,** Alter Markt 17, **Landsberg a. W.,** Richtstraße 38, **Lübeck,** Breitestraße 37, **Osnabrück,** Nicolaistr. 7, **Rixdorf,** Bergstraße 9, **Spandau,** Breitestraße 28, **Wittenberg,** Bahnstr. 79 u. a. m.

Gummi- Decken, Tischläufer **Linoleum-** Läufer, Teppiche Wachs- u. Ledertuche empfiehlt **ERICH MÜLLER ELBING,** Schmiedestr. 6.



LAHR's **Rosen-** (Schutzmarke) **Santelöl-Kapseln** Inh. Ostind. Santelöl 0,25

heilen **Blasen-** und **Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 M. Nur echt m. voller Firma Apotheker E. Lahr in Würzburg. In Elbing in fünf Apotheken zu haben.

Obstmarmeladen,

pro Pfund von **30** ₰ an.

Obsthalle Alter Markt.

Die Speisewirthschaft

Friedrich Wilhelm-Platz 11/12, I., empfiehlt zum Monatswechsel ihren kräftigen **Abonnements-Mittags u. Abendtisch,** sowie einzelne Portionen in u. außer dem Hause zu billig. Preisen.

Eine Wohnung v. gleich zu verm. (passend für Wurstmacher).

Burgstraße 13.

Eisen-emaillirte und verzinkte **Milch- und Wassereimer, Milchtransportkannen und Milchsatten,** sowie Blech- eml. und verzinnte, auch gußeis. eml. **Kochgeschirre** in prima Qualität, sowie prima **Nickel-Kochgeschirre**

empfehlen unter Garantie zu billigen Preisen

Gebr. Jigner.

Ein ordentliches, tüchtiges

Laufmädchen

wird gesucht.

„Altpreußische Zeitung".

Ein gut erhaltenes u. gut verzinsl.

Haus

mit mittl. Wohnung, zu kauf. gesucht. Offert. m. Preisangabe u. **W. 100** a. d. Exped. d. Bl. erb. Daselbst wird 1 gut erh. **Kleiderschrank** z. kauf. ges.

Ein Kleiderspind, Eßspind zu verkaufen **Sternstr. 20b.**

August Wernick Nachf.,

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestrasse 7.

Empfehle

Neuheiten

meiner Manufactur-, Seiden-waaren- u. Confectionsläger.

Von sämmtlichen Waaren führe ich auch billige Genres und empfehle

Kragen u. **Jaquettes** v. **6** M. an.

Staub- u. **Regenmäntel,**

sowie **Waschstoffe** in aparten klaren und gekreppten Geweben.

Sonnenschirme.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 100. Elbing, den 30. April 1898. Nr. 100.

Von Nah und Fern.

* **Ueber den Jagdaufenthalt des Kaisers in Klitschdorf** wird der „Post" berichtet: Während der Auerhahnjagden wurde während der Abendzeit stets ein tragbarer elektrischer Scheinwerfer mitgeführt. Der Transport dieses Scheinwerfers gestaltete sich ganz einfach: zwei Förster trugen auf dem Rücken in zwei mit einer Leitung verbundenen tornisterartigen Kasten eine transportable Accumulatorenbatterie. Diese wurde vor jedesmaligen Gebrauch durch einen eigens nach Klitschdorf beorderten Techniker gefüllt. An dem einen Kasten war ein Ausschalter angebracht, so daß es möglich war, auf Wunsch des Kaisers den Scheinwerfer jederzeit in und außer Betrieb zu setzen.

* **Ueber den Volksdialekt im Pr. Holländer Kreise** veröffentlicht das „Oberländer Volksblatt" einen längeren, auf Veranlassung des Herrn Amtsrichter Conrad von einem Sachverständigen geschriebenen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: In der ältesten historischen Zeit wurde Preußen östlich der Weichsel von den heidnischen Preußen und noch weiter östlich von Lithauern bewohnt, so daß eine Linie Labiau-Angerburg ungefähr die Grenze zwischen ihnen bildete. Beide Völker hatten ihre besondere Sprache. Als der deutsche Ritterorden in 51jährigem Eroberungskriege Preußen unterwarf, wurden die alten Pruzzen zu einem großen Theile ausgerottet und die Lithauer stark nach Osten gedrängt, und in die nunmehr entvölkerten Gegenden rief der Orden aus ganz Deutschland Ansiedler. Massenhaft strömten in die Niederungen und Küstengegenden Anwohner der Nord- und Ostsee, insbesondere Holländer, da sie, an den Anblick des Gewässers gewöhnt, lieber in den Niederungen „versaufen", als auf den Höhen verhungern wollten. In die hochgelegenen Gegenden dagegen wanderten die Colonisten aus dem gebirgigen Mitteldeutschland ein. Durch diese Einwanderungen muß dem Preußenlande eine ungeheure Menschenmenge zugeführt worden sein, theilt doch ein Chronist jener Zeit mit, daß allein aus der Gegend von Meißen 3000 Bauern auf einmal nach Preußen gekommen seien und sich in den Gegenden des Kulmerlandes, Pogesaniens und des Ermlandes niedergelassen haben. Durch diese Einwanderungen bekam das Land, wie in vielen anderen Hinsichten, so auch in sprachlicher einen ganz neuen Charakter; denn beide, Nieder- wie Mitteldeutsche, brachten die deutsche Sprache in verschiedenen Mundarten hinein. Es ist wunderbar, wie dieselben sich auf verhältnißmäßig nicht ausgedehntem Gebiet sechs Jahrhunderte hindurch haben erhalten können; allein es ist hierbei einerseits nicht zu vergessen, daß die Ansiedler sich auf vielen Stellen geschlossen niederlassen konnten, da altpreußische Bewohner nur spärlich vorkamen, daß aber an solchen Stellen, wo sie gedrängter zu finden waren, das eingewanderte deutsche Element im neuen Staatswesen in jeder Hinsicht eine bevorzugte Stellung einnahm, und andererseits darf nicht übersehen werden, daß die neuen Mundarten hierbei doch kleine Veränderungen erlitten haben. Es war nur naturgemäß, daß die Einwanderer vorgefundene Ortsnamen, Bezeichnungen für allerlei ihnen neue Geräthschaften, sowie Redensarten des Alltagslebens unbewußt und gern annahmen; ließ sich dadurch doch eine leichtere Verständigung erreichen. Auf diese Weise haben sich Bezeichnungen wie „Joch", „Margell" und Ortsnamen mit den Endungen „itten" und „ainen" bis heute erhalten. So erhellt denn schon aus dem bisher Gesagten, daß die eingeführten deutschen Mundarten Mischdialekte werden mußten; sie wurden's indessen in späterer Zeit noch viel mehr. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an gewann Polen im Ordenslande ein nach und nach bis zur Oberherrschaft sich steigerndes politisches Uebergewicht über den Orden, und dieses ermöglichte und begünstigte das allmähliche Vordringen polnischen Wesens, wie polnischer Sprache in dieses Gebiet; daher kommts, daß noch heute im Süden der Provinz diese Sprache herrscht; aber auch in die anderen Theile derselben ist sie, begünstigt durch viele und andauernde Kriegszüge, eingedrungen, und Ausdrücke wie „Schaff", „Kos" und andere beweisen, daß sich Spuren ihres einstigen Vordringens heute noch zeigen. Auch anderweite fremde Einflüsse haben sich in noch späterer Zeit hier geltend gemacht und in sprachlicher Hinsicht Spuren hinterlassen, so die Einfälle der Schweden, die Einwanderungen der Salzburger, der große Kriegszug der Franzosen, bei welchem die Ostpreußen nicht selten mit derselben Einquartierung monatelang hintereinander in sprachlichem Verkehr stehen blieben, und es beweisen Personennamen hiesiger Gegend, wie Schwede, Dubois und andere vom Volke mit Vorliebe, wenn auch verkehrt gebrauchte Bezeichnungen, wie „Kosäng", „Kosine", „freßiere" u. a. zur Genüge, daß nicht nur Fremdlinge in Person hier ihren Magnet gefunden haben, sondern auch sprachliche Fremdlinge mit klettenhafter Zähigkeit „hängen" geblieben sind.

* **Europäische Durstverhältnisse.** In der Wiener Arbeiter-Zeitung lesen wir: Wie der Dämon Alkohol sich sein europäisches Heim eingerichtet hat, darüber giebt eine hübsche Statistik Aufschluß, die manches eingewurzelte Vorurtheil zerstört und manche Ueberraschung zu Tage fördert. Wer hätte zum Beispiel gedacht, daß die biederen Dänen im Schnapssaufen einen von anderen Nationen auch nicht annähernd erreichten Weltrecord schlagen und fast zweimal soviel Spirituosen vertragen als die versoffensten russischen Bauern, nämlich per Kopf jährlich 26 Liter. Oder wer würde glauben, daß die Schweden, die doch allgemein als preisgekrönte Zecher gelten, in Wahrheit förmliche Verächter edlen alkoholhaltigen Nasses und Fanatiker der Nüchternheit sind! Mit 11 Liter Bier, 0,4 Liter Wein und 4,2 Liter Alkohol begnügt sich der Durchschnittsschwede im Jahre, während der Normaldeutsche nicht unter 115 Liter Bier, 5,7 Liter Wein und 13,2 Liter Schnaps konsumirt. Die Deutschen rechtfertigen überhaupt den Ruf, in den sie weiland Cornelius Tacitus gebracht hat, so ziemlich, aber die Franzosen, die man doch für sehr nüchterne Herren hält, stehen ihnen garnicht nach. Sie trinken zwar wenig Bier — nur etwa 22 Liter, in Paris gar nur 11 Liter per Kopf, aber dafür stehen sie im Weinkonsum obenan, und wenn der Gallier nicht im Jahre wenigstens 103 Liter edlen Rebensaftes hinter die Binde gegossen hat, holt er den Rest in der Sylversternacht noch rasch nach. Liqueure sind ihm fast ebenso sympathisch wie dem Deutschen, er verträgt ihrer nicht weniger als 12,42 Liter im Jahre. Die Franzosen scheinen aber den stillen Suff zu lieben, während die Deutschen fröhliche Kneipbrüder sind. Die Bewohner von Oesterreich-Ungarn wären wahrscheinlich ebenfalls nicht abgeneigt, sich mit Bordeaux und Burgunder so gütlich zu thun, wie die besser situirten Deutschen, nämlich 12,45 Liter per Kopf. Bescheiden als Consumenten drängen sie sich dafür als Steuerträger in sehr unbescheidener Weise vor und leisten an Biersteuern so viel, daß sie nur das reiche und recht bierduselige England darin übertreffen kann. Der Engländer consumirt an Bier im Durchschnitt jährlich 145 Liter, an Wein 1,7 Liter und an Schnaps 8,4 Liter. Immerhin eine respektable Leistung, und es scheint, daß die Bewegung der Mäßigkeitsvereine, die doch in Schweden den Alkohol fast ausgerottet hat, unter den Söhnen Großbritanniens wenig Proselyten macht. Gewaltige Biersäufer sind die Belgier, die sich ihr physisches Wohlbehagen jährlich mit 169 Liter Gerstensaft erkaufen. Eine ganz exceptionelle Stellung unter allen Trinkern der Erde nehmen aber entschieden die Baiern ein, und zu ihnen scheinen sich die guten altdeutschen Traditionen geflüchtet zu haben. Der normalspurige Baier verträgt 235 Liter Bier, aber das ist dem Münchener noch lange nicht genug. Der Bewohner der Isarstadt vertilgt durchschnittlich die imposante Menge von 566 Liter Bier und leistet damit einen unerhörten Weltrecord. Der Frankfurter, der mit ihm um die Palme ringt, bringt es auf 428 Liter, der Nürnberger auf 312 Liter, der Berliner auf 160 Liter, der Wiener auf 145 Liter, der Moskauer auf 28 Liter und der Pariser gar auf 11 Liter. München verhält sich also zu Paris wie 566 Liter Bier zu 11 Liter Bier, aus welcher Berechnung man eine beliebige städtepsychologische Nutzanwendung ziehen mag. Richtig wird sie ohnedies nicht sein, denn wer kennt sich aus mit den Trinkerlaunen und Trinkerseelen!

Lokale Nachrichten.

Das Preußische Staatsschuldbuch ist auch in dem am 31. März d. J. abgelaufenen Geschäftsjahr seitens der Besitzer von Schuldverschreibungen der consolidirten Staatsanleihen lebhaft in Anspruch genommen worden. Die Zahl der eingetragenen Conten betrug am 31. März 1896 18037 über 1058733800 Mk. Capital, am 31. März 1897 19467 über 1158586500 Mk. Capital, und sie ist bis zum 31. März 1898 auf 21569 über 1288193100 Mk. Capital gestiegen. Von den letztgedachten Conten entfallen 84,5 v. H. auf Capitalien bis zu 50000 Mk. und 15,5 v. H. auf größere Capitalanlagen. Für physische Personen waren am 31. März 1898 14237 Conten über 578374850 Mk., für juristische Personen 3472 Conten über 468175550 Mk. eingetragen. Die Zahl der Conten über bevormundete oder in Pflegschaft stehende Personen ist im letzten Jahre von 1233 auf 1280 gestiegen. Von den Zinsen ließen sich die Empfangsberechtigten halbjährlich 12092 Posten von der Staatsschuldentilgungskasse in Berlin durch Werthbrief oder Postanweisung direkt zusenden, 3340 Posten wurden durch Gutschrift auf Reichsbankgiroconto berichtigt und 10490 Posten wurden bei den mit der Auszahlung beauftragten Königlichen Kassen abgehoben. Von den Conteninhabern wohnen 18316 in Preußen, 2992 in anderen Staaten Deutschlands, 194 in den übrigen Staaten Europas, 21 in Asien, 11 in Afrika und 35 in Amerika. Das Staatsschuldbuch ist allen denjenigen Besitzern preußischer Consols zu empfehlen, für welche diese Papiere eine dauernde Anlage bilden, und welche Kapital und Zinsen gegen den Schaden unbedingt sicherstellen wollen, der ihnen, so lange ihr Recht von dem jeweiligen Besitze der Schuldverschreibungen und Zinsscheine abhängig ist, durch Diebstahl, Verbrennen oder sonstiges Abhandenkommen dieser Effecten nicht selten entsteht. Laufende Verwaltungskosten werden von den Conteninhabern nicht erhoben. Für jede Einschrift ist ein einmaliger Betrag von 25 Pf. für jede angefangenen 1000 Mk. des Kapitalbetrages, über welchen verfügt wird (mindestens 1 Mk.) zu zahlen. Die „Amtlichen Nachrichten über das Preußische Staatsschuldbuch", welche über Zweck und Einrichtung des Schuldbuches Genaueres ergeben, können durch jede Buchhandlung oder direkt von dem Verleger J. Guttentag, Berlin, für den Preis von 40 Pf. oder durch die Post frei 45 Pf. bezogen werden.

Kann der Lohn an die Ehefrau gezahlt werden? Die Arbeiter betrachten es häufig als eine Härte und Rücksichtslosigkeit, wenn der Arbeitgeber sich weigert, ihren Lohn in Fällen, wo sie durch Krankheit oder dergleichen an der Abholung desselben verhindert sind, ohne Weiteres an ihre Frauen zu verabfolgen. Wie berechtigt jedoch eine solche Weigerung mitunter ist, zeigt folgender Vorfall: Bei der Löhnung auf einer im Gelsenkirchener Revier gelegenen Zeche erschien die Frau eines Bergmannes, um für ihren Mann, welcher inhaftirt war, den Lohn in Empfang zu nehmen, welcher ihr auch in der Voraussetzung, daß ihr Mann damit einverstanden sei, gegeben wurde. Nach seiner Freilassung jedoch beanspruchte der Mann seinen Lohn selbst ausgezahlt zu erhalten, da ihm die Frau das Geld nicht abgeliefert habe. Da die Zeche sich dessen weigerte kam es zur Klage, welche in letzter Instanz vom königlichen Landgericht in Bochum dahin entschieden ist, daß die Zeche verurtheilt wurde, den Lohn noch einmal auszuzahlen, da an die Ehefrau oder an sonstige Anverwandte eines Arbeiters das Lohnbuch, welches zum Empfange des Lohnes berechtigt, ohne eine besondere Vollmacht nicht rechtsgültig ausgehändigt werden dürfe.

Kommt der Postbote?

Aus dem Französischen von A. Friedheim.

Nachdruck verboten.

I.

Wie allerliebst war das kleine weiße Häuschen, so von der Landstraße durch den Garten getrennt. Ja, es war wirklich nur ein Häuschen; man konnte es beim besten Willen nicht ein Haus nennen, denn bei 30 Meter Länge wies es in der Tiefe höchstens 20 Meter auf. Mancher Wanderer, der die breite Straße zog, blieb aber unwillkürlich einen Moment stehen, wenn der Zufall es gefügt, daß seine Augen durch ein vom Alter grauschwarzes Gitter das Haus gestreift hatten. Es sah aber auch reizend aus! Von unten bis zur Dachspitze war es überwuchert mit einer Fülle von wildem Wein, Clematis, Heckenrosen und Jelängerjelieber, so daß es wie in einer Hülle von Blumen und Grün steckte.

Es war gar nicht wie ein Haus, sondern gleich einem Nest, in dem Friede und Eintracht heimisch sein mußten.

Der einzige Gartenweg, mit Kies bestreut, war stets sorgfältig geharkt. Im Hintergrund sah man das Häuschen mit seinen 3 Fenstern zu ebener Erde, seinen 3 Fenstern im ersten Stock und den 2 Mansarden darüber. Weiter nichts?

Nein, weiter nichts! denn der alte Vater Noritau war kein Millionär! Er hatte lange, lange, wohl ein halbes Jahrhundert arbeiten müssen, um für seine Familie zu sorgen. Zuerst für seine beiden Töchter; dann als beide ganz jung gestorben, ebenso wie deren Männer, für die Enkelkinder, welche ihm zurückgeblieben waren; von der einen Seite Karl, von der andern Marie. Als er gedacht hatte, sich auf sein Altentheil zurückziehen zu können, da hatte er wieder von vorn anfangen müssen, denn nun hieß es, die beiden Kinder großziehen.

Trotz dieser neuen Pflicht hatte er unentwegt und unermüdet weitergeschafft und Pfennig auf Pfennig gelegt, war es ihm schließlich gelungen dieses Fleckchen Erde zu erwerben, welches er mit aller Liebe und Sorgfalt nun für seine alten Tage einrichtete.

Und gerade als er sich dem Genuß des schwer erworbenen Eigenthums hätte hingeben können, hatte ein grausames Geschick es ihm versagt, dasselbe zu sehen; seit sechs Jahren war er erblindet!

Aber vor diesem schweren Schicksalsschlag hatte er sein Besitzthum so gründlich kennen gelernt, er es so oft gesehen und so oft gemustert, daß er ganz genau wußte, wie es aussah, und zwar ging seine Ortskenntniß so weit, daß er nur mit seinem Stock um sich zu tasten brauchte, um dann mit größter Bestimmtheit sagen zu können: der Kohl ist zu dicht gesteckt . . . das nächste Jahr müssen hier Spargel hin . . . die Erbsen stehen zu nahe bei den Bohnen; das sieht nicht hübsch aus!

Ja, der Aermste, dem die Außenwelt doch verschlossen war, sprach vom Aussehen! Aber das hinderte ihn nicht, fröhlich und guter Dinge zu sein; immer zu einem Scherzwort aufgelegt, immer zum Lachen bereit. Blinde sind gar oft so!

Und dann, hatte er nicht ein paar schwarze, schöne Augen zu seiner Verfügung, die für ihn sahen; einen jugendlichen rosigen Mund, der ihm alles schilderte; einen jungen kräftigen Arm, der seinen unsicheren Schritt lenkte? Marie, die schönste Blume seines Gartens! sein Enkeltöchterchen! Sie war seine Stütze, seine Freude, der Sonnenstrahl, der durch seine geschlossenen Lider drang, das Lächeln, welches jede trübe Stimmung verscheuchte, die belebende Kraft, die sein Alter verschönte, der sein ganzes 80jähriges Herz gehörte.

Sein ganzes Herz? Nein, nur die Hälfte, die andere Hälfte war Karls Eigenthum!

Schöne Marie, warst Du eifersüchtig über diese Theilung? Es schien kaum so, wenn man sah, wie Deine Augen aufstrahlten, sobald vom Vetter Karl die Rede war, man war vielmehr zu der Annahme berechtigt — ohne einen Irrthum befürchten zu müssen — daß sein ganzes Herz dem gehörte, dem der Großvater die Hälfte des seinigen gab und daß Deine Gedanken nicht nur dem Großvater zu Liebe bei dem Abwesenden weilten.

II.

Denn der Vetter Karl lebte nicht mit ihnen zusammen, er war Soldat. Vor der Einberufung hatte er sich freiwillig gemeldet, um auf Avancement zu dienen, denn er hatte gar keine Zeit zu verlieren! Er hatte sich ein hohes Ziel gesteckt, er war ehrgeizig: In der schmucken Offiziersuniform wollte er Marie, seine Braut, zum Altar führen.

Mit dem Moment seiner Abreise regelte sich das ganze Leben seines Großvaters und Marie nach einer bestimmten Tagesstunde und zwar der, in welcher des Morgens der Briefträger bei ihnen vorbeikam. Lange vorher schon mußte Marie den alten Mann bis zur Gartenthür geleiten, wo er sich dann hinsetzte; sein Gehör ersetzte die Stelle der Sehkraft und er lauschte auf den Schritt des Postboten, während Marie auf einer Leiter stehend über den Zaun spähte und die Landstraße weit überschaute. Wenn dem alten Mann die Vorbeigehenden ein freundliches Gutenmorgen zuriefen, so antwortete Vater Noirtau mit seinem gütigen Lächeln:

„Ich warte auf den Briefträger."

Derselbe kam gar oft mit leeren Händen an dem Häuschen vorbei, aber wenigstens einmal in der Woche brachte er einen, ja sogar zwei Briefe; aber das ist ein Geheimniß, welches nicht verrathen werden darf, — denn einer der beiden Briefe verschwand sogleich in Maries Tasche.

Nach der Ankunft eines Briefes war der Tag kaum lang genug, so oft wurde das Schreiben, d. h. das „offizielle" Schreiben gelesen und wieder gelesen, bis dann schließlich des Abends im eigenen Kämmerlein Marie den anderen Brief wieder und wieder las.

Einen Festtag gab es als Karl mittheilte, daß er Gefreiter geworden, das erste Abzeichen erhalten habe, welches ihn über den Gemeinen heraushob. Aus den umnachteten Augen des alten Großvaters und den schönen dunklen, weitgeöffneten Sternen der kleinen Cousine drangen Thränen der Freude. Dann kamen Berichte von der Zufriedenheit des Vorgesetzten und dann eines Tages . . .

„Siehst Du den Briefträger nicht?"

„Nein Großvater, noch nicht . . . doch da, noch weit fort . . . mir kommt es vor . . . ja es nähert sich jemand . . . ach! mein Gott! Es ist nicht der Briefträger . . . es ist . . . Großvater! Großvater! . . . Es ist Karl!!" Und es war wirklich Karl in seiner schmucken Uniform mit den breiten goldenen Tressen, in der er sich dem Großvater und der Braut zeigen wollte.

Ach! welch innige Freude! welch großes Glück! Mit welchem Stolz betrachtete Marie ihren Verlobten; mit welcher Zärtlichkeit tastete der Greis immer wieder und wieder nach dem Arm des Enkels und fuhr wie liebkosend über die Goldtresse. Wie rasch wurde ein vollständiges Fest in der Laube hergerichtet!

Und doch schien es, als wenn Carl trotz aller Freude, die er bereitete, und aller Liebe, die ihn umgab, nicht so recht von Herzen froh war. Sein Lachen klang gezwungen, es war, als wenn er irgend etwas auf dem Herzen habe, was ihn bedrücke, und beim Nachtisch kam er denn auch damit heraus. Großvater, sagte er, Du weißt, wie sehr mir darum zu thun ist, möglichst bald Offizier zu werden . . . ein ganzes Jahr könnte ich sparren . . . wenn ich . . . nach Madagaskar ginge . . . man bildet ein neues Regiment; es setzt sich aus freiwilligen Meldungen zusammen, welche aus anderen Regimentern eingehen . . . wenn Du nichts einwenden würdest, . . . der alte Mann wurde ganz blaß, seufzte tief auf, aber antwortete mit fester Stimme:

„Geh, mein Kind!"

Marie sagte gar nichts; sie neigte sich tief auf ihren Teller hinab und zwei große Thränen rollten über ihre Wangen.

III.

Von nun ab wartete man erst mit Ungeduld auf den Briefträger!

Zuerst kam Nachricht aus Sathonay, wo das Regiment formirt wurde, dann kam ein Brief aus Marseille, ein anderer schon verspätet aus Suez, dann vergingen selbstverständlich Tage und Tage ohne jede Nachricht. Endlich aber wußte man wieder genau den Tag der Post, ganz regelmäßig alle drei Wochen gab es zwei Briefe von Karl, immer zwei.

Oh! . . . die lieben, lieben Briefe! Briefe voller Zärtlichkeit, voller Hingabe an die Pflichten, voller Ueberzeugung an den guten Ausgang des Kampfes, voller lustiger Schilderungen des Soldatenlebens, mit einem Wort, Briefe voller Trost für die Lieben daheim, denen jedes Wort seine Zärtlichkeit und Liebe bewies. Aus dem ganzen Dorf kam man um Nachricht von Karl zu erhalten, jeder hatte ihn lieb und wohl zwanzigmal, wenn ein Brief angelangt, mußte der offizielle Brief vorgelesen werden . . . der andere nicht.

Nirgends war man so gut über den Gang des Kampfes unterrichtet als hier. Man kannte jedes Quartier, wußte jeden Namen der Offiziere, Namen, von denen so viele jetzt auf einem Kreuz den Weg bezeichnen, den das Heer genommen hat. Man versuchte, die Worte der fremden Sprache nachzusprechen, man lachte über den drolligen Klang und

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Jubilate.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9³/₄ Uhr: Herr Kaplan Spohn.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Heilige Geistkirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Einsegnung der Confirmanden.
Vorm. 9¹/₄ Uhr: Anmeldungen zur Beichte.
Gesang des Kirchenchors:
Der Herr ist mein Hirte, v. B. Klein.
Nach der Einsegnung Beichte und Abendmahlsfeier.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst, wozu auch die Erwachsenen eingeladen werden. Herr Pfarrer Rahn.
Um Anmeldung der neuen Confirmanden in der nächsten Woche bittet

Rahn,
Pfarrer an Heil. Drei-Königen.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath. (Eingang Baderstraße.)
Mittwoch, den 4. Mai cr., Abds. 5 Uhr: **Bibelstunde.** Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Annen-Kirche.

Vormittag 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11³/₄ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Nachm. 5 Uhr: **Versammlung der konfirmirten Jünglinge im Confirmandensaal des Herrn Pfarrer Malletke.**
Nachm. 3 Uhr im Pfarrhause: **St. Annen-Jungfrauenverein.** Herr Pfarrer Selke.
Abends 8 Uhr im Pfarrhause: **St. Annen-Jünglingsverein.** Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Dienstag, den 3. Mai cr., Vorm. 11 Uhr: **Annahme der Confirmanden** (Oster-Abtheilung) **im Pfarrhause.**

St. Paulus-Kirche.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Knopf.
Vorm. 11 Uhr: Beichte und Abendmahl.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 6 Uhr: **Versammlung der Confirmirten.**

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vormittags 9¹/₂, Nachmittags 4¹/₂ Uhr: Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Beschluß.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Theodor Tolsdorf** in Firma **Th. Tolsdorf** in Elbing wird, nachdem sämmtliche Gläubiger ihre Zustimmung dazu erklärt haben, hierdurch eingestellt.

Elbing, den 27. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Ausbau der Elbinger Weichsel. Eiserner Brücken-Ueberbau.

Die Anlieferung und Aufstellung des eisernen Ueberbaues der Klappbrücke über den Durchstich zwischen der Elbinger Weichsel und der Tiege bei Hinterthor soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Mittwoch, den 11. Mai 1898, Vormittags 11¹/₂ Uhr,

im Wasser-Bauinspektions-Büreau in Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5, postfrei einzureichen, woselbst sie zur genannten Zeit werden eröffnet werden. Die Bedingungen und Zeichnungen werden im Baubüreau in Elbing, Kurze Hinterstraße Nr. 5, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen; es können auch die Bedingungen nebst Angebotsformular zum Preise von 1,50 Mk. und Zeichnungen zum Preise von 1 Mk. gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) vom Büreauvorsteher Siedenbiedel (Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5) bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 20. April 1898.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor.
Delion.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 5. Mai, sollen aus dem Forstreviere **Grunauer Wüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

585 Stück Fichten-Hopfenstangen,
450 „ „ stark. Bohnenstangen,
150 „ „ ger. Bohnenstangen,
36 R.-Mtr. Ki.-Klobenholz,
1 „ Ki.-Knüppelholz,
5 „ Reisig I;

ferner aus **Vogelsang u. Damerauer Wüsten:**
250 R.-Mtr. Reisig III.

Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr **im Gasthause zu Dambitzen.**

Elbing, den 27. April 1898.

Der Magistrat.

alle, alle theilten die Ungeduld des Greises und des jungen Mädchens, endlich den Tag kommen zu sehen, wo die französische Fahne auf Tananariva wehen würde. Das würde den Abschluß . . . den Sieg . . . und die Rückkehr Karls bedeuten.

Seit vier Wochen schon war durch Depeschen die Siegesnachricht in die Welt gedrungen.

Eifriger denn je stand Vater Noirtau an seiner Thür Posten und wiederholte den Nachbarn sein: „Ich warte auf den Briefträger."

„Marie war unruhig nervös, sie wollte dies Warten und Harren abkürzen und ging dem Briefträger entgegen. Aber statt der zwei kleinen Briefe reichte dieser ihr ein großes Schreiben mit rothem Siegel und dem Stempel:

„Kriegsministerium"
„Abtheilung der Infanterie."

Hastig und zitternd riß Marie das Couvert auf und las:

„Mein Herr!

Zu meinem größten Bedauern liegt mir die traurige Pflicht ob, Ihnen mitzutheilen, daß Ihr Enkel Karl R . . . ., Feldwebel bei der Infanterie (Madagaskar) in dem Gefecht vor Tananariva gefallen ist. Er war ein tapferer Soldat und hat einen glorreichen Tod gefunden. Möge Ihnen dieser Gedanke eine Tröstung in Ihrem vollberechtigten Schmerz sein. Die Verwaltung wird Ihnen in absehbarer Zeit die dem Karl R . . . . persönlich gehörenden Gegenstände zusenden.

Genehmigen Sie usw. usw."

In welcher übermenschlichen Empfindung kindlicher Zärtlichkeit und Hingabe fand Marie mit ihrem 20jährigen Herzen die Kraft und die Geistesgegenwart dem Briefträger sofort tiefstes Schweigen aufzuerlegen?

Nur Frauen können solche Heldenthaten vollbringen.

Marie kam zum Großvater zurück, der glücklicherweise ihr Gesicht ja nicht sehen konnte und es gelang ihr mit fester Stimme zu sagen:

„Die Post von Madagaskar hat 2 Tage Verspätung; wir können erst übermorgen Nachricht haben."

„Ach, so lange noch warten," seufzte der Greis.

IV.

Und an dem erwähnten Tage brachte der Briefträger den Brief mit der Unterschrift Karls . . . diesmal nur einen . . . es war auch nur ein kurzer Brief, wie Siegesnachrichten zu sein pflegen, welche in aller Eile auf dem Schlachtfelde selbst geschrieben sind.

Marie war unfähig gewesen, das erste Mal mehr zu schreiben.

Dieses heldenmüthige Werk der Täuschung führte sie 4 Monate lang durch. Ganz regelmäßig kamen die vom Großvater so ungeduldig erwarteten Briefe. Aus den Zeitungen schöpfte sie den nöthigen Stoff und in erstaunlicher Weise wußte sie die Schreibweise ihres Carl nachzuahmen. Seine früheren Briefe dienten ihr als Vorlage und sie hieß ihren eigenen Schmerz schweigen, um den Lebensabend des Greises nicht zu trüben.

Nicht einmal brach sie unter ihrer schweren Aufgabe zusammen.

Nur der Briefträger war ihr Vertrauter. Schon von weitem rief er dem Vater Noirtau zu:

„Hier sind Nachrichten aus Madagaskar."

Und dann reichte er Marie den Brief, den sie ihm selbst am Tage zuvor übergeben hatte.

„Lies . . . O, lies schnell meine Marie," rief der Großvater freudig.

Und dann hieß es den falschen Brief lesen und wieder lesen, den ganzen Tag für den Großvater die Freunde und Nachbarn. Und jede kleinste Einzelheit immer wieder von Neuem in unerschöpflichem Geplauder mit dem Großvater durchsprechen. Derselbe konnte in seiner Zärtlichkeit nicht genug davon reden. —

„Glaubst Du nicht auch, meine Marie, daß er nun bald kommt? Nun, wo der Krieg beendet, brauchen sie doch nicht mehr so viel Soldaten dort, jetzt sind wir im Oktober. Im Frühling kann er hier sein und dann . . . dauert es nicht mehr lange . . . dann bist du Frau Lieutenant. Ach Kind, welch fröhliche Hochzeit das geben wird. Ich kann Dich ja nicht sehen, mein Liebling, aber ich bin fest überzeugt, Du lächelst, kleine Schelmin!

Große Thränen liefen über die Wangen dieser jungen Märtyrerin.

Eines Abends im November erkältete sich Vater Noirtau, als er auf den Briefträger an der Gartenthür wartete. Er mußte das Bett hüten. Trotz seiner 84 Jahre kämpfte seine kräftige Natur lange gegen das Leiden. Es schien als wolle er mit aller Willenskraft noch eine Post abwarten. An dem bestimmten Tage, zur bestimmten Stunde hatte er noch die Kraft, Marie zu fragen:

„Der Briefträger? . . . Ein Brief?"

„Ja Großvater, der Brief ist da!"

Am Bett des Sterbenden las Marie von einem unbeschriebenen Blatt einige Sätze ab.

Karl theilte mit, daß er seinen Großvater bald wiedersehen würde . . . Da verklärte sich das Gesicht des Greises von überirdischer Freude und er starb mit glückseligem Lächeln auf den Lippen. Vielleicht hielt er Karl schon umschlungen.

V.

Marie ist jetzt auch bei ihrem Verlobten. Sie hat sich als pflegende Schwester für Madagaskar gemeldet und ist in ein Hospital nach Tananariva geschickt worden. So kann sie fast jeden Tag einige Blumen neben das einfache Holzkreuz legen, welches den Namen des jungen Soldaten trägt.

Von Nah und Fern.

* **Heilung von Irrsinnsfällen.** Aus Wien berichtet das Wiener Tagblatt: In seiner Vorlesung am letzten Freitag machte Professor Schauta die hochinteressante Mittheilung, daß es ihm gelungen sei, gewisse Arten des Irrsinns bei Frauen durch einen operativen Eingriff zu heilen. Seit langer Zeit haben nämlich die Aerzte die Beobachtung gemacht, daß bei Frauen zu gewissen Zeiten Verfolgungswahn oder Stumpfsinn auftrete, ohne daß man im Stande gewesen wäre, äußerliche ursächliche Momente für diese Krankheitserscheinungen zu finden. Der Irrsinn trat — um mit dem Volksmund zu sprechen — „von selbst" auf und verschwand wieder, um nach einer bestimmten Zeit neuerdings aufzutreten. Gerade die letztere Art dieses Irrsinns, der Verfolgungswahn, erschien bei zahlreichen Frauen besonders verhängnißvoll, da die Patientinnen nicht selten in geistiger Umnachtung einen Selbstmord versuchten. Der genauen klinischen Beobachtung gelang es in jüngster Zeit, spezielle Symptome aus dem Krankheitsbilde herauszufinden, welche eine ganz bestimmte Differenzialdiagnose ermöglichten und schließlich zu dem Resultat führten, daß diese Arten des Verfolgungswahnes und Stumpfsinnes weniger in das Gebiet der Psychiatrie, als vielmehr der Gynäkologie gehören und daß sie mit organischen Vorgängen in ursächlichem Zusammenhange stehen. Diesen Arten des Irrsinns hat nun Professor Schauta seine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und den Untersuchungen dieses berühmten Gynäkologen gelang es auch, die Heilungsmethode zu finden. Ein operativer Eingriff genügte und die Krankheit verschwand, ohne je wieder zurückzukehren; der Wahnsinn war geheilt. Professor Schauta bemerkte während seines Vortrages, daß die Psychiater seiner Heilmethode noch skeptisch gegenüberständen, und dies sei auch der Grund, weshalb ihm verhältnißmäßig wenig Patientinnen zur Behandlung überlassen würden. Trotzdem habe er aber bereits ein derart verläßliches Material über diese Heilmethode gesammelt, daß der Erfolg derselben nicht den mindesten Zweifel zulasse. Von den in seine Behandlung gelangten Fällen seien alle, bis auf drei Patientinnen, vollkommen geheilt worden, doch auch diese zeigten eine wesentliche Besserung. Die letzte derartige Operation hat Professor Schauta erst in diesen Tagen an einer Kranken ausgeführt, welche ihm von der psychiatrischen Klinik des Professors von Krafft-Ebing zu diesem Zweck übergeben worden war. Die von Professor Schauta geheilten Kranken pflegen ihn hin und wieder zu besuchen, sodaß der Arzt Gelegenheit hat, sich von dem dauernden Erfolg der Operationen zu überzeugen. Die Geheilten wundern sich, wenn man ihnen den Zustand schildert, in welchem sie sich früher befanden; sie können sich seiner nicht erinnern. Professor Schauta beabsichtigt, noch mehrere derartige Fälle zu beobachten und dann seine Erfahrungen in der Fachliteratur, welche über diese Heilmethode noch nichts zu berichten weiß, zu veröffentlichen. Die Mittheilungen des Professors Schauta dürften nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Bevölkerung großes Interesse hervorrufen.

* **Ein fünfjähriges Mädchen als Mörderin.** Ein fast unglaublicher Vorfall hat sich am 19. April in Neapel ereignet. Ein fünfjähriges Mädchen jagte einem vierjährigen Knaben, mit dem es während des Spiels in Streit gerathen war, einen Nagel in den Leib, so daß dem Kinde die Leber durchbohrt wurde. Die Aerzte nahmen sofort die Laparotomie vor, aber der Knabe hielt die Operation nicht aus und starb. Die kleine Mörderin ist entflohen.

Heiteres.

— **Neues Wort.** Klavierlehrer (dessen Schülerin eine Mozart-Sonate herunterpaukt): „Bitte, etwas mozärtlicher!"

* * *

— **Schrecklich.** Dame: „Ach, lieber Doktor, ich bin ganz unglücklich!" — Arzt: „O, das ist sehr bedauerlich, wo fehlt es denn?" — Dame: „Ach, schrecklich! Heute morgen ließ ich aus Furcht vor meiner Migräne den Ball absagen, auf dem ich mich stets so amüsirt habe, und nun habe ich meine Migräne gar nicht einmal bekommen!"

* * *

— **Medizin.** Herr: „Warum so nachdenklich, Herr Doktor? Sie haben Ihren Patienten ja glänzend durchgebracht." — Doktor: „Das wohl — aber ich möchte bloß wissen, welches von den neuen Mitteln ihn eigentlich kurirt hat."

* * *

— **Im Restaurant.** Gast: „Also nichts ist da wie Eier und Eierkuchen; wozu rathen Sie mir?" — Kellner: „Hm, Eier würde ich nicht nehmen, die sind gewöhnlich schlecht; nehmen Sie Eierkuchen, da sind keine Eier drin!"

* * *

— **Galgenhumor.** „Sag', Männchen, ist die Schriftstellerei eigentlich ein dankbares Geschäft?" — „O ja, ich kriege wenigstens alles, was ich schreibe, mit Dank zurück." (Aus der „Lustigen Welt".)

* * *

— **Lokalnotiz.** Die Leser unseres Blattes werden mit Bedauern vernehmen, daß unser verehrter Mitbürger, der Rentier Ickel, gestern Abend in brutalster Weise überfallen, aber nicht getödtet worden ist.